

Sonntag, 23. September 2012

Pre-Workshops

11:00 – 12:30

Ambulantes Verhaltensmonitoring:

Inhalte, Methoden und praktische Anwendungen

Raum: T2-149

Ebner-Priemer Ulrich (Karlsruhe), van Laerhoven Kristof, Kubiak Thomas

1201 – Verhalten ist zentrales Konzept der Psychologie. Offenes, beobachtbares Bewegungsverhalten wird allerdings meist vernachlässigt, da gängige Assessmentstrategien auf kognitive, emotionale und/oder physiologische Aspekte fokussieren. Wenn Verhalten doch erfasst wird, dann zu meist mittels (retrospektiver) Selbstberichte, deren Validität fraglich ist (Prince et al., 2008, IJBNA). Eine Möglichkeit Bewegungsverhalten ökologisch valide zu erfassen, stellt das ambulante Verhaltensmonitoring dar, das sich definiert als die objektive, kontinuierliche Erfassung von körperlicher Aktivität, Körperhaltung und/oder spezifischen Bewegungsmustern/Verhaltenstätigkeiten im Alltag. In den letzten zehn Jahren haben technische Weiterentwicklungen das ambulante Verhaltensmonitoring immer präziser und praktikabler und damit für die psychologische Forschung interessant gemacht. Zu nennen sind insbesondere die Miniaturisierung und erhöhte Anwenderfreundlichkeit der Messsysteme sowie die Entwicklung von Erkennungs- und Klassifizierungsalgorithmen. Ziel des Workshops ist es, den Teilnehmern/innen neue Ansätze des Bewegungsmonitoring zu vermitteln und Gelegenheit zur praktischen Erprobung zu geben. Im Einzelnen werden wir

1. die Bedeutung und Begründung des Verhaltensmonitoring im Alltag aufzeigen und anhand psychologischer Fragestellungen verdeutlichen,
2. den aktuellen Stand der Technik (Hardware, Software, signal processing) vorstellen,
3. in Kleingruppen mit verschiedenen Messsystemen einfache Fragestellungen bearbeiten und auswerten.

Abschließend geben wir einen Ausblick auf zukünftige Entwicklungen, wie die Kombination des Verhaltensmonitoring mit elektronischen Tagebücher oder dem psychophysiologischen Monitoring. Weiterhin werden Ansätze zum interaktiven Assessment, d.h. der Triggerung elektronischer Tagebuchabfragen über Real-Time-Berechnungen interessierender Bewegungstätigkeiten, vorgestellt.

Dauer des Workshops: 4 Stunden

Zielgruppe: alle Kongressbesucher/innen

Maximalen Zahl der Teilnehmer/innen: 25

Analyse von Strukturgleichungsmodellen mit dem R-Paket lavaan

Raum: T2-204

Kröhne Ulf (Frankfurt am Main), Goldhammer Frank

1229 – Pfad- und Strukturgleichungsmodelle, für deren Spezifikation und Testung verschiedene Programme zur Ver-

fügung stehen (bspw. LISREL, AMOS, EQS und Mplus), erfreuen sich in der Psychologie anhaltender Beliebtheit und sind an vielen Hochschulen Gegenstand der Methodenausbildung. Der Workshop richtet sich deshalb an Doktoranden und Post-Doktoranden, die bereits erste Erfahrungen in der Analyse von Strukturgleichungsmodellen haben und sich für die Möglichkeiten der Umsetzung mit frei verfügbaren Paketen für die Statistikumgebung R (www.r-project.org) interessieren. Der Inhalt des Workshops orientiert sich konkret an den Modellen und Analysen, die mit dem Paket lavaan analysiert werden können. Spezifische latente Variablenmodelle mit kontinuierlichen manifesten Variablen für konkrete Forschungsfragen werden vorgestellt und die Möglichkeiten zu deren Schätzung mit lavaan werden diskutiert, u.a. konfirmatorische Faktorenanalysen und Modelle der klassischen Testtheorie für die Konstruktion latenter Variablen, Strukturgleichungsmodelle zur Analyse von Multitrait-multimethod Datensätzen, Modelle der Latent-State-Trait-Theorie, latente Veränderungsmodelle und latente Wachstumskurvenmodelle für die Analyse von Längsschnittdaten sowie generalisierte Kovarianzanalyse zur Analyse von Daten quasi-experimenteller Designs. Darüber hinaus wird auf die Modellierung von Mehrgruppenmodellen und die Prüfung von Invarianzhypothesen, die Behandlung fehlender Werte mit dem Full Information Maximum Likelihood Schätzer sowie die Möglichkeit der Ermittlung spezifischer Standardfehler über das Delta-Theorem und die Prüfung spezifischer Hypothesen mit Hilfe des Wald-Tests detailliert eingegangen.

Die Dauer des Workshops beträgt vier Stunden und die Teilnehmeranzahl ist auf 20 Personen beschränkt.

Sprachverarbeitung und Kommunikationsverhalten in frühen und moderaten Stadien der AD (Alzheimer Demenz)

Raum: T2-208

Schecker Michael (Freiburg im Breisgau)

32 – Entgegen älteren Vorstellungen der einschlägigen Fachliteratur lassen sich bei der Alzheimer-Krankheit schon in frühen Stadien mithilfe geeigneter Tests Defizite in der Sprachverarbeitung feststellen, die aber von den Betroffenen im informellen Kontakt zunächst noch gut kompensiert werden können; betroffen sind weitgehend alle linguistischen Beschreibungsebenen. Gehen wir über die Sprachverarbeitung in einem engeren Sinne hinaus, dann wird (erneut beim Einsatz geeigneter Tests – vgl. den „Trail A-“ oder den „Stroop-Test“ oder „Priming-Tests“ oder EKP-Studien, und hier die P3a) deutlich, dass sich zumindest eine Vielzahl solcher Defizite der Sprachverarbeitung auf eine Verlangsamung der Prozesse der zentralen Exekutive im Arbeitsgedächtnis (Baddeley) zurückführen lassen. Umgekehrt lässt sich zeigen, dass es sich – z.B. bei den Wortfindungs- und Benennstörungen oder bei den Fehlleistungen im Bereich der Verarbeitung indirekter und bildhafter Sprache – NICHT um den ABBAU sprachlicher Leistungen im Sinne

einer Diskonnektionshypothese handelt. Die Zusammenhänge sollen Schritt für Schritt aufgearbeitet und anhand von Tests und ihren Ergebnissen verdeutlicht werden. – Teil der Aufarbeitung muss auch die Einsicht sein, dass wir bei der Alzheimer-Krankheit nicht ungestraft unterschiedliche Schweregrade „in einen Topf werfen“ dürfen: Die Arbeitsgedächtnis-Defizite haben Folgen (Folgeerkrankungen), die das Krankheitsbild verändern; das Fortschreiten der Alzheimer-Krankheit geschieht nicht homogen.

Mechanismen und Interventionen bei der Änderung des Gesundheitsverhaltens

Raum: T2-214

Schwarzer Ralf (Berlin)

38 – Der Workshop ist begrenzt auf 50 Teilnehmer. Spezielle Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Inhalt des Workshops sind folgende Themen:

1. Konstrukte (Risikowahrnehmung, Handlungsergebniserwartungen, Selbstwirksamkeit, Intention, Planung, Verhalten)
2. Mechanismen (Mediator- und Moderatormodelle, Stadienansätze)
3. Interventionen (stadienspezifische Treatments, Risikokommunikation, Planungsintervention, Rückfallprophylaxe).

Es werden Beispiele aus der Forschung vermittelt und Hilfen für die eigene Weiterarbeit gegeben.

Schwarzer, R., Lippke, S. & Luszczynska, A. (2011). *Mechanisms of health behavior change in persons with chronic illness or disability: The health action process approach (HAPA)*. *Rehabilitation Psychology*, 56, 161-170. doi: 10.1037/a0024509

Workshop zur softwaregestützten Videodatenanalyse

Raum: T2-220

Glüer Michael (Bielefeld)

235 – Zielgruppe: Vorzugsweise Doktoranden, aber auch Diplomanden sowie Studierende in der Studiumsabschlussphase, maximale Teilnehmerzahl: 20, Dauer: 8 Stunden (ganztagig).

Der Workshop soll die Teilnehmer mit den theoretischen und praktischen Grundlagen der softwaregestützten Videodatenanalyse vertraut machen. Aus theoretischer Perspektive werden Grundbegriffe sowie Methoden der wissenschaftlichen Beobachtung erörtert (z.B. Sampling-Verfahren). Anhand der theoretischen Einführung erfolgt anschließend eine praktische Einführung in die softwaregestützte Videodatenanalyse. Es werden verschiedene Softwarelösungen und deren Anwendungsmöglichkeiten vorgestellt sowie unter Verwendung der Software EUDICO LINGUISTIC ANNOTATOR (ELAN) die Videodatenanalyse eingeübt. ELAN ist ein Programm, das für die Analyse von Sprache mithilfe von Videodaten vom Max Plank Institut für Psycholinguistik (Niederlande) entwickelt wurde. Das Programm lässt sich bei entsprechender Anpassung der Steuerungsfunktionen auch gewinnbringend in den empirischen

Sozialwissenschaften einsetzen. Neben einer Einführung in die Programmsteuerung sollen spezifische Problematiken der Videodatenanalyse angegangen werden (digitale Videoformate, Sampling-Methoden, Analyse von mehreren Videofiles, Umgang mit Kategorien und Skalen, Erstellung von Transkriptionen, Ansteuern von Zeitfenstern, Export von Daten etc.). Darüber hinaus sollen die Teilnehmer die Möglichkeit haben Problemstellungen der eigenen Forschung in der Gruppe zu diskutieren. Der Workshop richtet sich vor allem an Doktoranden, Diplomanden sowie Studierende in der Studiumsabschlussphase, die eigene Beobachtungsprojekte planen und dabei eine Quantifizierung von Beobachtungsdaten anstreben. Der Workshop wird voraussichtlich in den Computerräumen der Universität Bielefeld stattfinden. Die Teilnehmer bekommen vor dem Workshop Zugangsdaten für einen Onlinebereich zugesandt, der die entsprechenden Workshopunterlagen (Software, Installationsanleitung, Dokumente) beinhaltet. Eigene Notebooks/Netbooks können nach vorheriger Absprache ebenfalls benutzt werden.

Design von Eye Tracking-Studien und Messung von menschlichem Verhalten

Raum: T2-226

Reuter Peter (Frankfurt am Main)

500 – Inhalt des Workshops: Experimentelles Design ist fundamental für jede Art wissenschaftlicher Studien und Eye Tracking Studien bilden hier keine Ausnahme. Ein gut gestaltetes Experiment erlaubt es dem Wissenschaftler seine Daten zu validieren und Antworten auf seine wissenschaftlichen Fragen zu erhalten. Dieser Workshop wird eine Einführung in die Praktiken der Eye-Tracking-Forschung geben und das Design der Studien anhand der Remote Eye Tracker und verschiedener Software-Lösungen erläutern (Tobii Studio und E-Prime). Aufbau: Teilnehmer werden in den experimentellen Aufbau eingeführt und die damit verbundenen Fragenstellungen bei Eye Tracking Experimenten behandelt: wie man als Experimentator agiert, Einfluss von Proband und Aufgabe, Limitierungen der menschlichen Wahrnehmung, unabhängiges Messen und Augenphysiologie, Datentypen und Auswertung der Daten eines Remote Eye Trackers. Teilnehmer: Dieses Seminar richtet sich an Neulinge im Bereich der Blickforschung und erfahrene Eye-Tracking-Benutzer von Remote-Eye-Tracking-Systemen und solche, die bislang keine Erfahrung mit Eye-Tracking-Studien sammeln konnten, aber mehr über die Methodik erfahren möchten.

Computerunterstützte sequentielle Datenanalyse

Raum: T2-227

Gürtler Leo (Karlsruhe), Huber Günter L.

585 – Die Sequenzanalyse ist ein in der Psychologie praktisch nicht eingesetztes und vernachlässigtes qualitatives Analyseverfahren, bei dem streng falsifikatorisch Hypothesen sequentiell am Untersuchungsmaterial aufgestellt, verworfen, beibehalten und verändert bzw. erweitert werden.

Das Verfahren stammt historisch aus der Soziologie und wird dort im Kontext der Forschungsmethodologie der Objektiven Hermeneutik zentral eingesetzt. Als Analyseeinheiten eignen sich sowohl Texte als auch Audio-, Bild- und Videodaten. Speziell für soziale Interaktionsanalysen im pädagogischen, klinischen oder wirtschaftlichen Bereich eignet sich diese Form der Analyse, um manifeste von latenten Rekonstruktionen zu unterscheiden und diese Interpretationen wissenschaftlich abzusichern. Leider wird das Verfahren häufig intransparent eingesetzt, was bedeutet, dass der Prozess der initialen Hypothesenbildung bis hin zur umfassenden Fallstrukturhypothese nicht unbedingt stringend nachvollzogen werden kann. Der vorliegende Workshop geht dieses Problem an, in dem der komplette Prozess computerunterstützt in der qualitativen Analysesoftware AQUAD 7 abgebildet wird, so dass jede Hypothese, Falsifikation, Beibehaltung etc. gerade auch post-hoc direkt am Datenmaterial nachvollzogen werden kann. Damit wird eine lückenlose Kette der Transparenz und Nachvollziehbarkeit wissenschaftlicher Datenanalyse geschaffen. Zusätzlich erleichtert die Computerunterstützung es gerade Anfängern/innen, keine strukturellen Fehler im Prozess der Datenanalyse zu begehen. Neben einer grundsätzlichen Einführung in das Verfahren haben Teilnehmer/innen die Gelegenheit, an eigenem Material das Verfahren auszuprobieren.

Huber, G.L. (2012). *AQUAD 7. Tübingen: Ingeborg Huber.*

Wernet, A. (2009). *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Wiesbaden: VS-Verlag.*

Einführung in das Sozio-Oekonomische Panel (SOEP)

Raum: T2-228

Giesselmann Marco (Berlin), Richter David

659 – Der Workshop bietet eine Einführung in die Arbeit mit dem Sozio-Oekonomischen Panel (SOEP). Das SOEP ist eine seit 1984 laufende jährliche Wiederholungsbefragung in Deutschland, mit den Themenschwerpunkten Erwerbs- und Familienbiographie, Einkommensverläufe, Gesundheit und Lebenszufriedenheit, Persönlichkeit und Kompetenzen. Das Arbeiten mit einem komplexen Längsschnittdatensatz wie dem SOEP bietet für die angewandte psychologische Forschung viele Möglichkeiten, fordert aber auch spezielle Kenntnisse. Der Workshop bietet die Möglichkeit, einen fundierten Einblick in das Arbeiten mit dem SOEP zu gewinnen. Grundsätzlich werden Kenntnisse in vier Bereichen vermittelt: Zum einen wird ein Überblick über Aufbau und Analysemöglichkeiten des SOEP gegeben, mit besonderem Schwerpunkt auf psychologischen Kenngrößen (Big 5, Kontrollüberzeugung, Risikobereitschaft, kognitive Tests). Desweiteren werden die im SOEP bereitgestellten Indikatoren zur Gesundheit und Lebenszufriedenheit ausführlich vorgestellt. Im dritten Block der Veranstaltung steht schließlich das generationenübergreifende Erhebungsdesign des SOEP im Vordergrund. Hier wird zunächst ein Überblick über vorhandene Informationen zu Eltern, Kindern und Partnern von Erhebungspersonen präsentiert. Die Daten, die im Rahmen von Mutter-Kind-Befragungen zur frühkindlichen Entwicklung bereitgestellt werden, werden

schließlich ausführlich behandelt. Abschließend werden Techniken zur Generierung analysefähiger Datensätze vorgestellt. Der Workshop besteht aus 3 jeweils 90-minütigen Lerneinheiten, wobei die dritte Einheit (Hands-On Session) optional ist und von der Verfügbarkeit geeigneter technischer Infrastruktur (Computer, Netzwerkzugriff, Online-Zugang) abhängt. Ob also ein 4- oder 6-stündiges Format gewählt wird, ist derzeit offen und soll in Absprache mit den Organisatoren entschieden werden. Falls die Hands-On-Session angeboten wird, sollte die Teilnehmerzahl auf 20 beschränkt werden.

Prävention schwerer Schulgewalt: Das NETWASS-Krisenpräventionsverfahren

Raum: T2-233

Fiedler Nora (Berlin), Scheithauer Herbert

893 – In Deutschland wurden seit 1999 zwölf Fälle schwerer zielgerichteter Schulgewalt bekannt. Weitaus häufiger kommt es jedoch zu direkten oder indirekten Ankündigungen, deren Ernsthaftigkeit nur schwer eingeschätzt werden kann. In retrospektiven Analysen zeigte sich, dass der Entschluss zur Tat und deren Planung Endpunkte einer zunächst unspezifischen krisenhaften Entwicklung waren, die Monate und oft Jahre im Vorfeld begonnen hat. Diesen Prozess nachzuvollziehen und für Prävention nutzbar zu machen, ist Fokus vieler Forschungsbemühen. Einen neuen Ansatz leistet das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2009 geförderte Projekt NETWASS (NETWorks Against School Shootings) an der Freien Universität Berlin, in dem basierend auf Erkenntnissen zum Phänomen Leaking ein Krisenpräventionsverfahren entwickelt und an über 100 Schulen in drei Bundesländern (Berlin, Brandenburg, Baden-Württemberg) implementiert und wissenschaftlich evaluiert wurde. Die praxisnahe Vermittlung des Verfahrens und Wissens zu Leaking, Risiko- und Schutzfaktoren an spezielle Krisenpräventionsteams und die Schulmitarbeiter bildeten dabei das Fundament, auf dem jede Schule die notwendige Anpassung an eigene Ressourcen und externe Rahmenbedingungen flexibel erarbeitet hat. Ziele des Verfahrens sind die Verbesserung der objektiven Sicherheitslage und des subjektiven Sicherheitsgefühls an deutschen Schulen. Dabei unterstützen Bewertungskriterien, die einerseits einem bagatellisierenden Umgang mit Tatankündigungen vorbeugen, andererseits aber der Hilfebedürftigkeit des sich in einer Krise befindlichen Jugendlichen gerecht werden sollen. Der 6-stündige Workshop richtet sich vor allem an Schulpsychologen, aber auch andere im Bereich Gewaltprävention und Krisenintervention tätige Fachkräfte. Es werden die Grundideen des NETWASS-Verfahrens, sowie sich daraus ableitende Handlungsschritte besprochen und an Fallbeispielen geübt. Erfahrungen aus den Schulen werden anhand quantitativer und Interviewdaten vorgestellt. Maximal können 20 Personen teilnehmen.

**Reproduzierbare Datenanalysen in R –
Spss statt SPSS**

Raum: T2-234

Hirschfeld Gerrit (Datteln)

1298 – Methodische Neu- und Weiterentwicklungen sind ein wichtiger Motor psychologischer Forschung. Während es für die meisten Forschenden selbstverständlich ist, sich über Weiterentwicklungen von Erhebungsmethoden (z.B. Fragebögen, kognitive Reaktionszeit-Aufgaben, genetische Marker) zu informieren, sind viele aktuelle Entwicklungen in Bezug auf die Analyse von Forschungsdaten unbekannt. Die Vorzüge aktueller Methoden wie z.B. eine erhöhte Power finden daher nur sehr langsam Eingang in die Forschung. In den letzten Jahren ist die freie Programmiersprache „R“ zum De-facto-Standard für die Entwicklung neuer statistischer Verfahren geworden und wird auch von Nicht-Methodikern immer öfter eingesetzt, weil sie im Vergleich zu kommerzieller Software ein deutlich effizienteres Arbeiten erlaubt. Der Workshop gibt eine Einführung in die Analyse (klinischer) Forschungsdaten mit „R“. Dazu wird einerseits ein Standardablauf für Datenanalyse eingeführt, der neben

der Durchführung statistischer Tests die sonst vernachlässigten Punkte Datenmanagement und Darstellung der Ergebnisse (in Form von Tabellen und publikationsfertigen Graphiken) umfasst. Anhand von Beispielen aus der kognitiven sowie der klinischen Psychologie wird erläutert, wie diese Abläufe mit Hilfe von „R“ umgesetzt werden. Dabei werden die wichtigsten Programmierbefehle für empirisch arbeitende Psychologen vorgestellt. Im Einzelnen werden die folgenden Schritte besprochen: – Einlesen, Umkodieren und Matchen von Daten – Erstellen von deskriptiven Statistiken, Zwei-Stichprobentests, lineare Regressionen und ANOVAS – Strukturgleichungsmodelle, ROC-Analysen und Simulationsstudien – Einfache und komplexe Graphiken. Der Workshop dauert 3 Zeit-Stunden. Vorerfahrungen mit „R“ sind nicht notwendig, konzeptuell sollten psychologische Standardmethoden (z.B. t-tests, ANOVAs) allerdings bekannt sein. Es ist nicht notwendig, dass Teilnehmer einen eigenen Laptop mitbringen. Das Ziel des Workshops ist es, den Umstieg auf die Software „R“ zu erleichtern und dadurch die kritische Auseinandersetzung mit methodischen Neuerungen anzuregen.

Montag, 24. September 2012

Keynotes

12:00 – 12:45

Morality and pro-environmental action

Raum: Hörsaal 1

Steg Linda (Groningen)

2588 – Acting pro-environmentally is often associated with higher costs (e.g., money, time, or effort). Therefore, it is important to understand how to motivate people to act pro-environmentally, even though this might be relevant costly in the short term. I will present research conducted by our group that aims to show the importance of morality for pro-environmental actions, and discuss via which routes normative considerations can be strengthened to promote pro-environmental behaviour.

Developing an integrated mind:

Strong beginnings, stronger endpoints

Raum: Hörsaal 7

Newcombe Nora (Philadelphia)

2585 – Piaget painted a picture of development in which mature competence arose from sensorimotor beginnings. More recently, nativists have proposed much stronger beginnings, but have underplayed the role of change. Meanwhile, some cognitive psychologists have suggested that even adults lack integrated spatial representations of their environment, and psychometric investigations have shown that many adults struggle with spatial transformations such as mental rotation. In this talk, I propose a picture of development in which strong beginnings are transformed into an even stronger mature state.

Transfer psychologischer Erkenntnisse in die Gesellschaft und Politik:

Ergebnisse und Probleme am Beispiel der Prävention von Gewalt

Raum: Hörsaal 14

Lösel Friedrich (Cambridge)

2595 – In letzter Zeit ist (erneut) darüber diskutiert worden, inwieweit die wissenschaftliche Psychologie ihr Potential zur Umsetzung von Ergebnissen in die Gesellschaft und Politik adäquat nutzt (z.B. Spiel, Lösel & Wittmann, 2010). Die Probleme liegen freilich nicht nur auf der Ebene des Transfers, sondern auch darin, inwieweit die Forschung intern und extern valide Ergebnisse produziert. Eine solche solide Basis ist erforderlich, damit G. A. Miller's (1969) berühmtes Plädoyer „giving psychology away“ tatsächlich zum Gemeinwohl beiträgt. In dem geplanten Beitrag werden einige Argumente aus der Diskussion über den Transfer der Psychologie in die Gesellschaft aufgegriffen und anhand empirischer Ergebnisse erörtert. Dies geschieht am Beispiel der Prävention von Gewalt und Kriminalität. Das Thema

erfährt nicht nur bei spektakulären Sexual- und Tötungsdelikten große gesellschaftliche Aufmerksamkeit, sondern hat zu zahlreichen psychologischen Interventionen geführt, die in Politik und Praxis umgesetzt werden. Anhand von eigenen und internationalen Forschungsergebnissen wird der Forschungsstand zur Vorbeugung und Behandlung von Gewalt und Kriminalität evaluiert. Dabei zeigen sich zum einen durchaus ermutigende Ergebnisse. Zum anderen gibt es aber auch vielfältige Wirkfaktoren und Rahmenbedingungen, die den Transfer schwierig machen. Anhand der Ergebnisse werden Verbesserungsvorschläge abgeleitet, und zwar sowohl hinsichtlich der einschlägigen Forschung als auch der Politik- und Praxisgestaltung.

Rechtliche Rahmenbedingungen psychologischer Eignungstests

Raum: Hörsaal 12

Franzen, Martin (München)

2641 – Wissenschaftlich fundierte psychologische Eignungstests, welche der DIN-Norm 33430 entsprechen, können nach geltendem Recht für die Bewerberauswahl verwendet werden, wenn der Arbeitgeber mit ihrer Hilfe die Eignung des Stellenbewerbers für einen konkreten Arbeitsplatz beurteilen möchte, und ein solcher Test entsprechende Aussagen im Hinblick auf einen konkret zu besetzenden Arbeitsplatz erlaubt. Ferner muss die Testperson über Art, Umfang und Zweck des Tests aufgeklärt worden sein und in die Durchführung des Tests eingewilligt haben.

2. § 32a BDSG-E sollte folgendermaßen gefasst werden:

„§ 32a Ärztliche Untersuchungen und Eignungstests vor Begründung eines Beschäftigungsverhältnisses

(1) Der Arbeitgeber darf die Begründung des Beschäftigungsverhältnisses von einer ärztlichen oder psychologischen Untersuchung abhängig machen, wenn und soweit die Erfüllung bestimmter gesundheitlicher Voraussetzungen wegen der Art der auszuübenden Tätigkeit oder der Bedingungen ihrer Ausübung eine wesentliche und entscheidende berufliche Anforderung zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme darstellt. Der Beschäftigte muss in die Untersuchung nach Aufklärung über deren Art und Umfang sowie in die Weitergabe des Untersuchungsergebnisses an den Arbeitgeber eingewilligt haben. Dem Beschäftigten ist das vollständige Untersuchungsergebnis mitzuteilen. Dem Arbeitgeber darf nur mitgeteilt werden, ob der Beschäftigte nach dem Untersuchungsergebnis für die vorgesehene Tätigkeit geeignet ist.

(2) Der Arbeitgeber darf die Begründung des Beschäftigungsverhältnisses von einer sonstigen Untersuchung oder Prüfung abhängig machen, wenn die Untersuchung oder Prüfung erforderlich ist, um festzustellen, ob der Beschäftigte zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme für die vorgesehenen Tätigkeiten geeignet ist (Eignungstest). Der Beschäftigte muss in den Eignungstest nach Aufklärung über dessen Art, Zweck und Umfang sowie in die Weitergabe des Ergebnisses des Eignungstests an den Arbeitgeber eingewil-

ligt haben. Der Eignungstest ist nach wissenschaftlich anerkannten Methoden durchzuführen. Dem Beschäftigten ist das Ergebnis des Eignungstests mitzuteilen.“

Wie trifft man gute Entscheidungen?

Raum: Hörsaal 13

Gigerenzer Gerd (Berlin)

2637 – Im Jahre 1738 gelang Daniel Bernoulli ein großer Durchbruch mit der Entwicklung der Grundlagen der modernen Entscheidungstheorie. Deren Motto ist „erst wägen, dann wagen“ und „erst denken, dann handeln.“ Hat uns diese geholfen, bessere Entscheidungen zu treffen? Warum urteilen dennoch Manager immer wieder aus „dem Bauch“ heraus, und wieso verlässt sich Otto Normalverbraucher bei der Wahl eines Jobs oder Lebenspartners auf Gefühl statt Logik? In diesem Vortrag gebe ich einen Einblick in unsere Forschung, die zeigt, dass einfache, intuitive Entscheidungsregeln oft zu besseren Ergebnissen führen als komplexe statistische Software-Pakete. Weniger kann mehr sein.

Positionsreferate

12:00 – 12:45

Zur Rolle von Handlungseffekten bei der Entstehung spezifischer Interferenzformen

Raum: Hörsaal 2

Janczyk Markus (Würzburg), Kunde Wilfried

2218 – Wenn Menschen zwei Aufgaben gleichzeitig durchführen, führt dies oft zu einer schlechteren Performanz – verglichen mit der alleinigen Durchführung einer Aufgabe. Daneben gibt es aber eine Reihe spezifischer Interferenzen, resultierend aus der inhaltlichen Beschaffenheit der Aufgaben und von speziellen Kombinationen ihrer Komponenten herrührend. Bekannte Beispiele hierfür sind Backward-Crosstalk-Effekte bei Überlappungen von Reaktionsmerkmalen in Doppelaufgaben (z.B. Hommel, 1998, JEP:HPP) oder die Vorteile homologer gegenüber nicht-homologen Fingerkombinationen bei bimanuellen Handlungen. Traditionell wird z.B. letzterer Befund mit der leichteren Aktivierung homologer Muskelgruppen erklärt. Gemäß der ideomotorischen Theorie der Handlungsplanung werden Handlungen durch eine antizipative Repräsentation ihrer Konsequenzen ausgewählt und initiiert. Vor diesem Hintergrund wird hier die Position vertreten, es seien nicht abstrakte Merkmale einer Handlung (wie z.B. Muskelaktivierung) für Formen spezifischer Interferenzen verantwortlich, sondern eine gute oder schlechte Vereinbarkeit der durch eine Handlung erzeugten Effekte. Zur Stützung dieser Position zeigen wir eine Reihe empirischer Befunde auf. Zunächst lassen sich bspw. Backward-Crosstalk-Effekte umkehren, wenn an eine Reaktion ein (räumlich inkompatibler) Effekt gekoppelt wird. In ganz ähnlicher Art kann ein Vorteil für nicht-homologe Fingerkombinationen gezeigt werden, wenn diese zu ähnlichen Effekten führen; homologe Fingerkombinationen aber in unähnlichen Effekten resultieren (Janczyk, Skirde, Weigelt & Kunde, 2008, Human

Movement Science). In einer weiteren Serie von Experimenten zeigen wir, dass auch der positive Einfluss manueller auf gleichgerichtete mentale Rotationen nicht von der physikalischen Drehrichtung abhängt, sondern von den durch die Rotation erzeugten Effekten (Janczyk, Pfister, Crognale & Kunde, JEP: General). Zusammengefasst sprechen diese Befunde für die hier vertretene Position; ihre Bedeutung für Theorien der Handlungsplanung wird abschließend diskutiert.

Working at the cross-road between micro-economics and work and organizational psychology II: Four meta-analyses on evidence based entrepreneurship – personality and entrepreneurship, social capital, human capital.

Raum: Hörsaal 3

Rauch Andreas (Exeter), Frese Michael

1901 – While industrial and organizational psychology contributes to the understanding and solution of human problems in work and organizational settings, I-O psychologists usually do not pay much attention on how organizations achieve a competitive advantage in a market place. Microeconomics, in contrast, assesses how firms make decisions to allocate limited resources and, thereby, create profits in a market. We argue that both perspectives need to be combined in order to explain how human behaviour explains decisions, competitive advantages and wealth creation. Specifically, we argue that evidence based entrepreneurship is a core area integrating both fields and, thereby, explaining how individual entrepreneurs make decisions, align resources, exploit opportunities and achieve firm performance. Exemplarily, we will discuss evidence from three meta-analyses showing how individual-level predictors increase firms competitiveness and subsequent performance. The first analysis addresses the question whether or not personality characteristics affect the decision to start a business firm and subsequent performance. The issue of personality traits and performance is certainly not new in I-O psychology, but has been neglected in entrepreneurship theory. The second meta-analysis is concerned with the relationship between knowledge/experiences and firm performance. This is an interesting topic, because psychology and economics developed competing theories about how knowledge and experiences affect performance. The third analysis concerns the role of social capital and firm performance. In this analysis we specifically addressed the differential prediction of individual-level social capital, team-level social capital, and firm-level social capital. Thereby, we show how psychological variables interact with economic variables in the prediction with performance. In this way, I-O psychology has a profound impact not only on human behaviour in firms and organizations but also on development and change in regions and in the society as a whole.

„Psychome meets Genome“ oder die Einbindung psychologischer Ansätze in genomweite Assoziationsstudien

Raum: Hörsaal 5

Ising Marcus (München)

2023 – Die Einführung kostengünstiger Hochdurchsatzverfahren zur genomweiten Genotypisierung führte zu einem beeindruckenden Aufschwung der molekulargenetischen Forschung in vielen Disziplinen, die sich mit multifaktoriell bedingten Phänotypen beschäftigen. Auch zu einer Vielzahl psychischer Phänotypen und Störungsbilder liegen mittlerweile Ergebnisse genomweiter Studien vor. Die Befundlage ist jedoch insgesamt enttäuschend. Nur wenige Befunde erzielten genomweite Signifikanz. Aufgrund des multifaktoriellen Hintergrunds psychischer Phänotypen ist dies allerdings nicht besonders überraschend. Der Beitrag einzelner genetischer Variationen zu komplexen Phänotypen ist begrenzt. Es soll daher argumentiert werden, dass multivariate Ansätze erforderlich sind, die neben einzelnen genetischen Variationen auch deren Wechselwirkung zum Phänotyp (Epistasie) wie auch Interaktionen mit weiteren Moderatorvariablen, etwa Variablen der Umwelt und der Persönlichkeit, berücksichtigen. Am Beispiel genomweiter Daten zum Erkrankungsverlauf der Depression soll dies illustriert werden. Es soll zum einen gezeigt werden, dass eine sinnvolle Verknüpfung der genetischen Einzelbefunde im Sinne eines multivariaten Ansatzes erfolgversprechend ist. Zum anderen soll die Bedeutung psychischer Moderatorvariablen wie etwa Persönlichkeitsdimensionen oder Umwelterfahrungen in Interaktion mit den genetischen Befunden dargestellt werden.

Mehr als ein halbes Jahrhundert entwicklungspsychologische Bindungsforschung: Kritische Bestandaufnahme und Zukunftsperspektiven

Raum: Hörsaal 6

Spangler Gottfried (Erlangen), Zimmermann Peter

2217 – Die Bindungstheorie hat sich im letzten halben Jahrhundert international als eine der bedeutendsten Theorien zur sozial-emotionalen Entwicklung etabliert und daraus abgeleitetes theoretisches und empirisches Wissen hat Eingang in unterschiedliche Teildisziplinen der Psychologie gefunden. Themen des Positionsinhalts sind eine kritische Auseinandersetzung mit Grundannahmen der Bindungstheorie, die Rezeption von theoretischem und empirischem Wissen über Bindung bei einschlägigen gesellschaftspolitischen Entscheidungen sowie künftige Forschungsperspektiven. Zentrale zu diskutierende Grundannahmen betreffen rein sozialisationstheoretische Vorstellungen bezüglich der Entstehung individueller Unterschiede in der Bindungsqualität, die Annahme der altersübergreifenden Stabilität inter-individueller Unterschiede in der Bindungsqualität von der frühen Kindheit an sowie Vorstellungen zum Einfluss von Bindungserfahrungen auf die Entwicklung von überdauernden Persönlichkeitsmerkmalen des Kindes. Bezüglich der Rezeption von Bindungswissen ist einerseits auf eine Reihe von Anwendungsgebieten zu verweisen, in

denen Bindungswissen umfassend Eingang gefunden hat, andererseits eine mangelnde Berücksichtigung bei wichtigen gesellschaftspolitischen Entscheidungen festzustellen, z.B. bei der Ausgestaltung frühkindlicher Betreuung. Künftige Forschungsperspektiven beziehen sich (1) auf eine Ausweitung eines reinen psycho-sozialen Entwicklungsansatzes hin zu einem bio-psycho-sozialen Ansatz, der auch genetische Merkmale und die moderierende Funktion von Bindungssicherheit als sozialer Puffer bei genetischen Risiken einschließt, (2) eine Öffnung der Bindungsforschung für Paradigmen der experimentellen Emotionsforschung und für klinische Störungsmodelle bzw. die Integration von bindungstheoretischen Erklärungsansätzen in emotionspsychologische und klinische Paradigmen, sowie (3) die Erforschung des Einflusses von frühen Bindungserfahrungen bzw. aktueller Bindungsrepräsentationen auf emotionale und soziale Informationsverarbeitungsprozesse sowie deren neurophysiologische Grundlagen.

„Los!“ –

Direkte Anstrengungsmobilisierung durch das implizite Handlungskonzept

Raum: Hörsaal 8

Gendolla Guido (Genf), Silvestrini Nicolas

209 – Eine Vielzahl experimenteller Studien haben die zentrale Annahme der motivationalen Intensitätstheorie (Brehm & Self, 1989) bestätigt, dass Anstrengung proportional zu erlebter Aufgabenschwierigkeit mobilisiert wird, solange Erfolg möglich und gerechtfertigt ist. Untersuchungen zu impliziten Einflüssen auf Handlungen legen jedoch nahe, dass die Ausführung von Handlungen und somit die Mobilisierung der dafür nötigen Ressourcen auch „direkt“ über einen „perception – behavior link“ und involvierte ideomotorische Prozesse erfolgen können. Wir haben daher in einer Serie von Experimenten die Hypothese getestet, dass Anstrengungsmobilisierung „direkt“ über die Verarbeitung maskierter Handlungs- bzw. Nicht-Handlungsreize beeinflusst werden kann, die das allgemeine Handlungs- bzw. Nicht-Handlungskonzept aktivieren. Anstrengung wurde hierbei physiologisch als handlungsbezogene Veränderung in der Aktivität des kardiovaskulären Systems gemessen. Zusammengefasst zeigen die Befunde, dass (1) maskierte Handlungsreize zu höherer Anstrengung und besserer Leistung führen als Nicht-Handlungsreize. (2) Handlungsreize konnten sogar klare Information über die Aufgabenschwierigkeit „überschreiben“, solange Erfolg bei der Aufgabe möglich war. Unmöglichkeit von Erfolg setzt dem direkten Anstrengungseffekt jedoch eine klare Grenze. (3) Erfolg muss in ausreichendem Masse gerechtfertigt sein, damit die Aktivierung des allgemeinen Handlungskonzepts in hohe Anstrengung und Leistung resultiert. Niedriger Erfolgsanreiz setzt dem Effekt eine weitere Grenze. Die Befunde sprechen dafür, dass Anstrengungsmobilisierung, neben den in der motivationalen Intensitätstheorie identifizierten Variablen, auch direkt durch die Aktivierung eines generellen Handlungs- oder Nicht-Handlungskonzepts beeinflusst werden kann. Die in der motivationalen Intensitätstheorie als zentrale Anstrengungsdeterminanten identifizierten Va-

riablen Aufgabenschwierigkeit und Erfolgsanreiz definieren dabei den Rahmen, innerhalb dessen direkte Anstrengungsmobilisierung möglich ist.

Genetische und neurostrukturelle Grundlagen von Intelligenz und der Alterung kognitiver Fähigkeiten

Raum: Hörsaal 9

Penke Lars (Edinburgh)

1885 – Obwohl quantitativ-verhaltensgenetische Studien einheitlich zeigen, dass allgemeine Intelligenz zu den erblichsten menschlichen Eigenschaften gehört, sind die genauen molekulargenetischen und neurostrukturellen Grundlagen von Intelligenzunterschieden trotz intensiver Forschungsbemühungen weitestgehend unklar. Ich werde einen Überblick über derzeitige Bemühungen geben, sich den biologischen Grundlagen von Intelligenzunterschieden mit Hilfe von strukturellen bildgebenden Verfahren sowie genomweiten molekulargenetischen Ansätzen zu nähern. Im Speziellen werde ich dabei auf unsere eigenen genetischen und neurostrukturellen Studien im Rahmen des „Disconnected Mind Projects“ auf Basis der Lothian Birth Cohort 1936 eingehen, einer Populationsstichprobe von über 600 73-jährigen Schotten, deren IQ-Werte im Alter von 11 Jahren bekannt sind und die sich daher hervorragend für die Untersuchung von Intelligenzunterschieden über die Lebensspanne eignen. Die Ergebnisse bestätigen zwar bekannte neurostrukturelle Korrelate der Intelligenz wie die Gehirngröße in der größten bisher zu dieser Fragestellung durchgeführten Studie, derartige Befunde erlauben allerdings keine direkte Prozessinterpretation. Weitere Befunde zeigen jedoch, dass drei unabhängige Biomarker der Integrität von Nervenbahnen im Gehirn insgesamt 10% der Varianz von Intelligenz erklären, mehr als die besten bisher bekannten neurostrukturellen Korrelate in Metaanalysen. Diese Assoziationen werden vollständig von kognitiver Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit mediert und ergeben Evidenz für ein plausibles Prozessmodell der neuronalen Grundlagen von Intelligenz. Die drei Biomarker scheinen dabei zu unterschiedlichen Graden kognitive Alterungsprozesse abzubilden. Erste Ergebnisse zu den genomweiten molekulargenetischen Grundlagen dieses Modells werden präsentiert.

Kälter als gedacht – Ein kritischer Blick auf die Annahme affektiver Prozesse in indirekten Messverfahren

Raum: Hörsaal 10

Imhoff Roland (Bonn)

404 – Indirekte Messverfahren erfreuen sich wachsender Beliebtheit nicht nur in grundlagenorientierten, sondern zunehmend auch in angewandten Fächern der Psychologie. Statt auf die Fähigkeit und Bereitschaft zur Introspektion zu vertrauen, erschließen indirekte Verfahren die Ausprägung bestimmter psychologischer Variablen auf Verhaltensdaten wie Reaktionszeiten, Fehlattraktionen oder physiologi-

schen Massen. Insbesondere die Existenz heißer, affektiver Prozesse wird dabei häufig ungeprüft vorausgesetzt, so z.B. in der Affect Misattribution Procedure (AMP). Hier ist die Annahme, dass kurz dargebotene Prime Bilder eine affektive Reaktion auslösen (positiv/negativ), die die anschließende Bewertung eines chinesischen Schriftzeichens als angenehm oder unangenehm kongruent einfärbt. Ein anderes Beispiel für die Annahme eines heißen Prozesses liefern die auch in der forensischen Diagnostik eingesetzten Betrachtungszeiten (Viewing Time, VT). Während Probanden vermeintlich die sexuelle Attraktivität dargebotener Stimuli bewerten, ist die zentrale AV die dafür benötigte Reaktionszeit. Der Effekt längerer Latenzen für sexuell präferierte Stimuli wird zumeist implizit zurückgeführt auf heiße Prozesse sexueller Appetenz. Im Vortrag wird die Annahme zugrundeliegender affektiver Einflüsse kritisch überprüft. Drei Studien belegen, dass die kalte Aktivierung eines semantischen Konzepts AMP-Effekte besser erklären kann als die Misattribution affektiver Reaktionen. Die Ergebnisse von fünf VT-Studien zeigen konsistent, dass längere Latenzen für sexuell präferierte Stimuli lediglich aufgabeninduzierten Verarbeitungsaufwand reflektieren: Targets des nicht-präferierten Geschlechts (oder Alters) können als unattraktiv abgelehnt werden, ohne sie individuell zu verarbeiten. Eine letzte fMRI-Studie zeigt, dass häufig als sexuelle Appetenz und hedonische Belohnung interpretierte Hirnaktivität auch eine Funktion der zu bearbeitenden Aufgabe ist. Abschließend wird die Plausibilität heißer affektiver Prozesse in indirekten Messverfahren und Implikationen daraus kritisch diskutiert.

Ambulantes Assessment – Psychologische Forschung jenseits von Fragebogen und Labor

Raum: Hörsaal 11

Ebner-Priemer Ulrich (Karlsruhe)

2464 – Das Ambulante Assessment, definiert als die Erfassung von behavioralen, physiologischen, kognitiven und emotionalen Aspekten im Alltag über zumeist elektronische Verfahren, findet zunehmende Verbreitung. Häufig werden in diesem Zusammenhang auch die Begriffe Ecological Momentary Assessment oder Experience Sampling Method verwendet. Trotz bedeutender Vertreter, gerade auch im deutschsprachigen Raum, hat sich das Ambulante Assessment lange Zeit nicht im Mainstream der psychologischen Forschung etabliert. Über hochrangige Publikationen, die FDA-Guidelines zum Real-Time-Assessment sowie technische Entwicklungen im Bereich mobiler Kleincomputer (Personal Digital Assistant, Smartphones) gelang in den letzten Jahren der Durchbruch dieser Methodik. Im folgenden Beitrag werden die vier Hauptmerkmale des Ambulanten Assessments vorgestellt: a) real-life Assessment zur Erfassung interessierender Phänomene im tatsächlichen Alltag von Personen, b) real-time Assessment zur Vermeidung retrospektiver Verzerrungen, c) repeated Assessment, um dynamische Prozesse und die dynamische Interaktion multipler Phänomene zu untersuchen, und d) multimodal Assessment, d.h. die parallele Erfassung subjektiver, beha-

vioraler und physiologischer Parameter. Weiterhin wird auf aktuelle methodische Entwicklungen eingegangen werden, wie z.B. e) das interaktive Assessment, das erlaubt Feedback in Echtzeit im Alltag zu geben, f) die experimentelle Manipulation im Alltag, die den scheinbaren Gegensatz zwischen Feld und Labor in Frage stellt und g) die Entwicklung psychometrischer Kennwerte speziell für den Anwendungsfall Ambulantes Assessment. Zusammenfassend ermöglichen neue Technologien und Methoden im Bereich Hardware, Software und Statistik die Erfassung interessierender Phänomene von Personen in ihrer natürlichen Lebensumwelt mit geringerem technischen Aufwand und größerer Präzision.

When Does Activating Diversity Improve or Impair Attitudes?

Ingroup Projection, Superordinate Group Complexity, and Outgroup Attitudes

Raum: Hörsaal 15

Steffens Melanie (Jena), Jonas Kai, Reese Gerhard, Ehrke Franziska, Dieckmann Janine

2330 – The question how intergroup attitudes and behavior can be improved is of much theoretical and practical interest. According to the ingroup projection model, perceived relative prototypicality of an ingroup (versus outgroup) for a common superordinate group is an important determinant of negative outgroup attitudes. A central model prediction is that activating a complex representation of the superordinate group reduces perceived relative prototypicality, resulting in more positive outgroup attitudes. At the core of the present paper is an opposite prediction: For members of highly prototypical groups, activating a complex representation may question their ingroup's prototypical position and thus elicit threat and negative outgroup attitudes. We hypothesized that activating complexity should be threatening and impair attitudes in those group members who see their ingroup as highly prototypical for the superordinate group, but the converse should occur for group members who see their ingroup as relatively low in prototypicality. We present selected evidence from a six-year-project corroborating this theoretical position.

Poster

13:15 – 14:45

Allgemeine Psychologie

Pass auf! –

Erziehungspraktiken von Eltern mit Kindern mit und ohne AD(H)S im Vergleich

Schneider Marianne (Osnabrück), Hoffmann Jan

2475 – Dass Aufmerksamkeitsstörungen mit ungünstigen Erfahrungserfahrungen einhergehen und durch diese verstärkt werden können, ist aus diversen Studien bekannt. Wie dies konkret vonstatten geht, ist hingegen noch weitaus

weniger klar. Eine mögliche Lösung bietet die Kombination zweier Modelle, nämlich des Modells zur unwillkürlichen Aufmerksamkeit von Prinz (1990) und des Zürcher Modells der sozialen Motivation von Bischof (1985, 1993), die zusammengekommen sowohl Hinweise darauf geben, welche Persönlichkeitsmerkmale besonders zu Aufmerksamkeitsproblemen prädestinieren, als auch darauf, wie bestimmte Erziehungspraktiken die Ausbildung dieser Merkmale begünstigen. Diese Praktiken genauer zu untersuchen, war daher das Ziel dieser Pilotstudie. Zu diesem Zweck wurden 29 Kinder mit AD(H)S (62% Jungen, Alter: M = 11.1, SD = 2.18) und 33 Kinder ohne eine solche Diagnose (58% Jungen, Alter: M = 11.3, SD = 2.16) sowie jeweils ein Elternteil mit einem computerbasierten Fragebogen befragt. Dieser bestand zum einen aus der Eltern- und der Kinderversion des Zürcher Kurzfragebogens zum Erziehungsverhalten (ZKE; Reitzle, Winkler Metzke & Steinhausen, 2001) und zum anderen aus einigen selber entwickelten Fragen, die nur von den Eltern beantwortet wurden und noch einige spezifischere Erziehungspraktiken erfassten. Insgesamt gesehen ergaben sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden untersuchten Gruppen. So gaben Kinder und Eltern im ZKE übereinstimmend an, dass die Kinder mit AD(H)S weniger Wärme und Unterstützung und dafür mehr psychologischen Druck erfahren als die Kinder ohne Diagnose. Dementsprechend konnten auch bei den spezifischeren Fragen einige Unterschiede im Unterstützungsverhalten wie auch im Hinblick auf das Gewähren von Freiräumen gefunden werden. Unter Berücksichtigung der erwähnten Modelle geben diese Befunde einen Hinweis auf zwei mögliche Entwicklungswege, die letztlich beide die unwillkürliche Aufmerksamkeit fördern und somit die eigentlich gewollte willkürliche Aufmerksamkeit schwächen.

Analysekompetenz

klassenführungsrelevanter Unterrichtssituationen – Evaluation eines Lehrprogramms

Gold Bernadette (Münster), Förster Stephan, Holodynski Manfred

1966 – Klassenführung stellt eine wichtige Lehrkompetenz dar (Baumert & Kunter, 2006) und ihre Relevanz für eine angemessene Lernumgebung ist in zahlreichen Studien belegt worden (Wang, Haertel & Walberg, 1993). Eine wesentliche Voraussetzung für eine effektive Klassenführung ist die Fähigkeit, klassenführungsrelevante Situationen im Unterricht erkennen, angemessen einschätzen und mögliche Handlungsalternativen benennen zu können (Sherin, 2002). Diese Analysekompetenz erfordert neben deklarativem Wissen über Klassenführung vor allem situierendes und fallbasiertes Wissen über klassenführungsrelevante Unterrichtssituationen. Solch eine unterrichtsbezogene Analysekompetenz fungiert als Vermittler zwischen Wissen und Handeln (Schwindt, 2008). Die Fragestellung der vorliegenden Evaluationsstudie ist, inwiefern sich diese Kompetenz bereits in der universitären Lehramtsausbildung anhand von Unterrichtsvideos und ihrer angeleiteten Analyse vermitteln lässt. In den Lehrseminaren im Umfang von 60 Stunden analysierten die Studierenden in Partnerarbeit ausgewählte

Unterrichtsausschnitte hinsichtlich der Klassenführungsdimensionen Allgegenwärtigkeit/Überlappung, Strukturierung und Gruppenfokus. Es nahmen 120 Studierende an der Studie mit einem Prä-Post-Kontrollgruppendesign teil, von denen 57 das Seminar besuchten und 63 nur die Prä- und Postmessung ohne Erhalt des Trainings bearbeiteten. Es zeigte sich ein signifikanter Interaktionseffekt von Messzeitpunkt und Gruppe in der erwarteten Richtung, wobei sich für die Facetten Strukturierung und Gruppenfokus eine mittlere Effektstärke ergab, während für die Facette Allgegenwärtigkeit keine Effekte gefunden wurden. Kontrollvariablen wie Alter, Geschlecht, Fachsemester, aber auch Erfahrungen mit Unterrichtsanalysen und Klassenführung hatten keinen signifikanten Einfluss auf die Analysekompetenz klassenführungsrelevanter Unterrichtssituationen. Die Ergebnisse werden im Hinblick auf forschungsrelevante und praktische Implikationen diskutiert.

Exploring conflict-related movement of the focus of visual attention

Garling Marco (Hamburg), Wendt Mike, Luna-Rodriguez Aquiles, Luna-Rodriguez Aquiles

2482 – Performance in choice reaction tasks is impaired when a task-irrelevant aspect of the stimulus is associated with an incorrect response (conflict condition) compared to when both task-relevant and task-irrelevant stimulus aspects are associated with the same response. Several experimental studies revealed a reduced interference-effect in a current trial under conditions of recent or frequent conflicting trials (e.g., Gratton et al., 1992; Wendt & Luna-Rodriguez, 2009). Regarding flanker interference, these results have been accounted for in terms of conflict-induced focusing of attention on the location of the target stimulus (e.g., Botvinick et al., 2001). In a series of three experiments we investigated whether recent or frequent presentation of conflict flankers on only one side of the target leads to a shift of visual attention in the opposite direction. To this end, we intermixed trials of a visual search task into blocks of trials of a modified flanker task in which conflicting flankers occurred predominantly on either the left or the right side of the target, whereas non-conflicting flankers (identical to the target) were presented on the other side. Flanker task performance generally corresponds with the assumption of a conflict-induced movement of visual attentional focus away from frequent and recent conflicts whereas search time patterns under conditions of classical flanker instruction (i.e., identification of a centrally presented letter) provide no evidence for lateral shifting. In contrast, administering the flanker task with a modified instruction, assumed to widen the attentional focus, yielded evidence for lateral focus shifts which may, however, reflect target-related rather than distractor-related priming. In conjunction with each other, the results demonstrate that instruction-based control settings in an otherwise identical task can impact performance in another task.

The Impact of Visual Information on the Benefits of External Focus and Movement Variability

Land William (Bielefeld), Tenenbaum Gershon, Ward Paul

2384 – Traditionally, a common-coding account has been suggested as the theoretical basis for the benefits associated with adopting an external focus of attention. From this perspective, anticipation of an action's effect is stated to cue the appropriate sensorimotor representation associated with the desired action. More recently, however, a constraints-led perspective has proposed that the benefit associated with external focus arises from increased attunement to environmental affordances thereby strengthening perception-action coupling. To test this interpretation, we examined the extent to which visual information is necessary for the observed benefits of an external focus. Specifically, we examined skilled golfers ($n = 30$) on a putting task while utilizing one of three attentional focus strategies: control (no instructions), irrelevant (tone counting), and external (movement effect focus), under both full and occluded vision. In addition to putting performance, we also examined the impact of attentional focus and vision on between-trial movement variability. For task performance, results indicated that participants made significantly more putts while adopting an external focus of attention compared to either the control or irrelevant focus condition. Furthermore, the benefit associated with adopting an external focus was found to be independent of the availability of visual information during performance, consistent with earlier cognitive views. Reductions in putting stroke variability were associated with both vision and attentional focus (both external and irrelevant focus). However, a lack of interaction between vision and attentional focus condition suggested that the reduced variability associated with an external focus of attention was not dependent on the availability of visual information.

Automatic Attentional Selection According to Principles of Salience

Koch Isabel (München), Müller Herrmann, Zehetleitner Michael

1666 – If and under which conditions attention is allocated voluntarily or involuntarily to a certain location, is up to now an unsolved question in visual attention research. In involuntary attentional selection, the concept of salience plays an important role. According to existing theories, the most salient location, i.e. the location that is most distinct from its surrounding, captures attention automatically. We tested this assumption by parametrically manipulating salience difference between a target and a distractor that were presented among non-targets in a visual search field. Reaction time interference in trials with a distractor present, compared to absent, served as indication of automatic attentional capture by the distractor, before the target could be selected. We found the magnitude of interference to be strongly correlated with the salience difference of target and distractor. Additionally, even distractors lower in salience than targets caused interference. These findings are not predicted by current models of salience-based selection. To account

for these findings, we propose a stochastic model describing the temporal dynamics of attentional selection based on salience by combining temporal principles of decision-making theory with salience computation. The model assumes salience signals for each item to be accumulated over time and a selection decision to be triggered in favor of the first item reaching a threshold. A computational implementation of our salience model yielded a result pattern that replicated that obtained in the visual search experiment. We conclude that the salience map is computed by accumulation of signals over time; consequently, automatic attentional capture by an irrelevant item is a phenomenon that is probabilistic in nature and occurs even for distractors less salient than the target.

Differenzielle Betrachtung spezifischer Phobien: eine EEG/sLORETA-Studie

Scharmüller Wilfried (Graz), Koechel Angelika, Leutgeb Verena, Schienle Anne

793 – In einigen Studien zeigte sich, dass Patienten mit spezifischen Phobien (z.B. Spinnenphobie) mit erhöhter P300 und späten Positivierungen in ereigniskorrelierten Potenzialen (ERP) bei der Betrachtung von Phobie relevanten Bildern reagieren. Unklar ist, welchen kortikalen Quellen dies zuzuordnen ist. Ziel der vorliegenden Studien war es, Quellen dieser typischen Veränderungen in ereigniskorrelierten Potenzialen zu identifizieren, um diese zwischen den Phobie-Subtypen „Spinnenphobie“ und „Zahnbehandlungsphobie“ zu vergleichen. Die Stichproben bestanden aus spinnenphobischen Frauen ($n = 25$ bzw. $n = 14$) und Frauen mit Zahnbehandlungsphobie ($n = 14$) sowie gesunden Frauen ($n = 20$ bzw. $n = 14$). Während der Aufzeichnung des EEG betrachteten die Studienteilnehmerinnen Phobie relevante Bilder sowie neutrale Szenen. Es zeigte sich, dass Spinnenphobikerinnen während der Betrachtung von Spinnenbildern in allen drei Zeitintervallen stärkere Aktivierungsquellen als Kontrollprobandinnen aufwiesen. Beim Betrachten von Zahnbehandlungsbildern in der Gruppe der Zahnbehandlungsphobikerinnen konnten keine differenziellen Quellen zwischen Phobikerinnen und Kontrollpersonen gefunden werden. Differenzielle Aktivierungsquellen bei Spinnenphobikerinnen wurden in Regionen gefunden, die mit Aufmerksamkeitsprozessen in Verbindung stehen (Okzipitallappen, ventraler Verarbeitungspfad, Parietallappen). Quellen wurden zudem in emotionsspezifischen Regionen wie der Insula und dem cingulären Kortex sowie prämotorischen Arealen identifiziert. Im Vergleich der beiden Subtypen, zeigten Spinnenphobikerinnen im Vergleich zu Zahnbehandlungsphobikerinnen stärkere Quellen in parietalen Regionen. Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Spinnenphobikerinnen, jedoch nicht Zahnbehandlungsphobikerinnen bereits in sehr frühen Reizverarbeitungsphasen eine stärkere Hinwendung der Aufmerksamkeit auf den phobischen Reiz zeigen. Dieser Effekt kann auf die eher phylogenetische Herkunft der Spinnenphobie im Vergleich zur Zahnbehandlungsphobie interpretiert werden.

Post-perceptual adjustment to recent and frequent conflict

Wendt Mike (Hamburg), Luna-Rodriguez Aquiles, Jacobsen Thomas

1929 – Task performance suffers when an aspect of a stimulus is associated with an incorrect response, thereby evoking cognitive conflict. Such impairment is reduced when the relative frequency of conflict trials is increased or when the directly preceding trial involves a conflict stimulus, suggesting both sustained and transient attentional adjustment (i.e., conflict-induced enhancement of dominance of processing target-related information). It is currently unclear what stages of processing are affected by such adjustment. In two experiments, we examined adjustment to conflict evoked by a temporarily irrelevant S-R rule by having participants frequently switch between two semantic classification tasks and manipulating the proportion of conflict trials in one of them. Controlling stimulus-specific presentation frequencies and trial-to-trial stimulus repetition, we found task-specific adjustment to both frequent and recent conflict, presumably related to conflict strength. Because conflict was evoked in the absence of perceptually distinct target and distractor stimulus features, these findings provide evidence for post-perceptual conflict adjustment.

Der Zusammenhang zwischen konvergentem und divergentem Denken bei hochbegabten, durchschnittlich intelligenten und überdurchschnittlich intelligenten Grundschulkindern

Welter Marisete (Kaiserslautern), Jaarsveld Saskia, Lachmann Thomas

2160 – In einer Längsschnittstudie soll die Entwicklung des konvergenten und divergenten Denkens von als hochbegabt eingestuften Kindern (VG, $n = 35$, 6-10 Jahre) mit der von zwei Kontrollgruppen (KG) verglichen werden. Die Kinder der VG wurden von ihren Schulen auf Empfehlung der Klassenlehrer und auf Grundlage der Ergebnisse eines Elternfragebogens und eines Tests, beide im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz entwickelt, ausgewählt, und nahmen auf Wunsch der Eltern einmal pro Woche ganztags an einem speziellen Programm (Entdeckertag Rheinland-Pfalz) zur „Förderung ihres kreativen Potenzials“ teil. Die zwei KG, hinsichtlich Alter/Geschlecht vergleichbar, wurden nicht speziell gefördert ($n = 35$, 6-10 Jahre). Eine KG besteht aus Kindern mit Intelligenztestwerten $120 < IQ < 85$ ($KG/IQ < 120$) und eine aus Kindern mit Intelligenztestwerten $IQ > 120$ ($KG/IQ > 120$). Die Intelligenz als Reasoning im Sinne von konvergentem Denken in geschlossenen Problemräumen wurde vor Beginn der Intervention (Prä-test) durch den Standard Progressive Matrices Test (SPM) gemessen. Weiterhin führten alle Kinder den Creative Reasoning Test (CRT) durch, um konvergentes und divergentes Denken in offenen Problemräumen zu erfassen, sowie den Test zum Schöpferischen Denken (TSD), um klassische Kreativität im Sinne von divergentem Denken in offenem Problemräumen zu skalieren. Ein Posttest ist geplant, um differentielle Entwicklungen von konvergentem und divergentem Denken in

Abhängigkeit von der Fördermaßnahme zu untersuchen. Wir präsentieren hier die Ergebnisse des Prätests. Wie aufgrund der Gruppenzuteilung zu erwarten, zeigt sich ein Unterschied zwischen den KG im SPM: KG/IQ > 120 zeigte höhere Werte im SPM als KG/IQ < 120, VG und KG/IQ > 120 unterscheiden sich nicht. In den anderen Tests (CRT, TSD) zeigten sich keine Gruppenunterschiede. Korrelationen werden vor allem hinsichtlich der sogenannten Schwellentheorie diskutiert, die annimmt, dass zwischen konvergentem und divergentem Denken bis zu einer Schwelle von IQ = 120 eine engere Beziehung besteht als oberhalb dieser Schwelle.

Serielle Verarbeitung: Task-Switching Fähigkeiten bei Entscheidungen unter Risikobedingungen mit gleichzeitiger Belastung des Arbeitsgedächtnisses

Schiebener Johannes (Duisburg), Staschkiewicz Bettina, Brand Matthias

2044 – Dual Prozess-Theorien nehmen an, dass das mit Exekutivfunktionen assoziierte analytisch-rationale System seriell arbeitet. Dies bedeutet, dass bei gleichzeitiger Bearbeitung zweier exekutiv belastender Aufgaben zwischen den Aufgaben hin- und her gewechselt werden muss (z.B. Evans, 2003). Studien stützen die Annahme, dass Entscheidungen unter Risikobedingungen (gemessen z.B. mit der Game of Dice Task, GDT) weitgehend mit diesem System getroffen werden, weshalb die Entscheidungsleistung sinkt, wenn gleichzeitig eine exekutiv belastende Arbeitsgedächtnisaufgabe gelöst wird (wie in einer GDT+2-back, Starcke et al., 2011). Deshalb sollte die Fähigkeit, Aufgaben zu überwachen und zwischen ihnen zu wechseln, wichtig für die Bearbeitung der GDT+2-back sein. Dies wird in der vorliegenden Studie untersucht. 106 hirngesunde Probanden (Alter M = 28.31, SD = 11.56 Jahre) bearbeiteten die GDT+2-back und – später – eine neu entwickelte Switching-Task. In dieser sollen die Probanden durch freiwillige Wechsel zwischen zwei Bereichen mit je zwei Teilaufgaben die insgesamt vier Teilaufgaben möglichst gleichmäßig bearbeiten. Die Ergebnisse zeigen moderate Zusammenhänge zwischen der Anzahl der Bereichswechsel in der Switching-Task und der Gesamtleistung in der GDT+2-back-Aufgabe sowie zwischen der Gleichmäßigkeit der Bearbeitung der Switching-Task und der Gesamtleistung der GDT+2-back-Aufgabe (r 's .20 bis .22, p 's < .05). Teilleistungen in der GDT+2-back werden außerdem differentiell durch unterschiedliche Switching-Task-Variablen vorhergesagt. Die von der Switching-Task gemessenen Überwachungs- und Wechselfähigkeiten scheinen hypothesenkonform eine wichtige Funktion bei der Bearbeitung der GDT+2-back zu übernehmen. Dies stützt sowohl die Annahme, dass beide Aufgaben nicht parallel, sondern seriell bearbeitet werden, als auch die Vermutung, dass Entscheidungen unter Risikobedingungen das analytisch-rationale System beanspruchen.

Der Einfluss pornographischer Stimuli auf Exekutivfunktionen

Eckert Robin (Duisburg), Laier Christian, Brand Matthias

2022 – Kognitive Funktionen können durch Emotionen beeinflusst werden. Emotionale Stimuli binden Aufmerksamkeit und können zielgerichtete Handlungsweisen stören. Während der Einfluss unterschiedlicher emotionaler Stimuli in vielen Studien adressiert wurde, sind Effekte der Verarbeitung pornographischer Bilder auf kognitive Funktionen weitestgehend unbekannt. In dieser Studie wurden 63 heterosexuelle männliche Probanden (Alter: M = 23.43 Jahre, SD = 2.79) mit einer Task-Switch-Aufgabe untersucht, die aus zwei verschiedenen Sets von Aufgaben bestand. Im ersten Set mussten die Probanden zwei Aufgaben mit neutralen Bildern und in dem zweiten Set zwei Aufgaben mit pornographischen Stimuli bearbeiten. Dabei sollten alle vier Teilaufgaben möglichst korrekt und gleichmäßig bearbeitet werden, während die Probanden selbstständig zwischen den Sets und den einzelnen Aufgaben wechseln konnten. Die gesamte Aufgabe wurde in zwei Blöcken durchgeführt. Zusätzlich wurden den Probanden 100 pornographische Bilder präsentiert, die bezüglich der subjektiv empfundenen sexuellen Erregung bewertet werden sollten. Für Block 1 der Task-Switch-Aufgabe zeigte sich ein negativer Zusammenhang zwischen dem prozentualen Anteil korrekter Reaktionen einer Teilaufgabe mit pornographischen Bildern und dem Erregungsrating der pornographischen Stimuli ($r = -.31$, $p < .05$) sowie mit der Gleichmäßigkeit der korrekten Bearbeitung über die vier Aufgaben hinweg ($r = -.25$, $p < .05$). Insgesamt sprechen die Ergebnisse für einen aufmerksamkeitsbindenden Effekt pornographischer Stimuli, wie er von anderen emotionalen Stimuli bekannt ist (Phelbs, 2006). Die Verarbeitung pornographischer Reize und die subjektive Erregung bei der Betrachtung pornographischer Bilder scheinen mit den Anforderungen der Task-Switch-Aufgabe zu interferieren. Die gefundenen Ergebnisse könnten erklären, warum Personen mit einem pathologischen Konsum internetpornographischen Materials Schwierigkeiten im Alltag haben, sich von dem Konsum zu lösen und anderen Aktivitäten zuzuwenden. Dies sollte in weiteren Studien adressiert werden.

Auswirkungen verschiedener Stimmungsinduktionsbedingungen auf die emotionale Intelligenz

Reiter Katharina Johanna (Innsbruck), Pella Diana, Schnabel Benjamin, Riedmüller Klaus, Hiller Laura Nathalie

1507 – In verschiedenen Studien konnten Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der emotionalen Intelligenz nachgewiesen werden (vgl. MacCann, 2010; Extremera et al., 2006). Chepenik et al. (2007) erhielten Unterschiede bezüglich der emotionalen Intelligenz nach negativer Stimmungsinduktion. In der vorliegenden Studie wurden die Interaktionseffekte zwischen Geschlecht und negativer Stimmungsinduktion untersucht. Dazu wurde zunächst die Wong and Law Emotional Intelligence Scale bearbeitet ($n = 59$) und nach der darauf folgenden Stimmungsinduktion anhand kurzer Filmausschnitte die Emotionserkennung mithilfe bildhaft

dokumentierter Basisemotionen aus der Facial Expression and Emotion Database getestet. In der Bedingung der negativen gegenüber einer neutralen Stimmungsinduktion konnte bestätigt werden, dass sich die Emotionserkennung unabhängig vom Geschlecht signifikant verschlechtert, hierbei weisen Frauen im Geschlechtervergleich einen wesentlich stärkeren Effekt auf als Männer. Des Weiteren wurde untersucht, ob es einen Einfluss auf die Stärke der induzierten Stimmung hat, wenn diese in Gruppen- oder Einzelsettings durchgeführt wird. Hierbei wurden keine Unterschiede in der Stärke der Stimmungsänderung festgestellt.

“Mindlessly polite”. In search of the definition for the emotional seesaw phenomenon

Kaczmarek Magdalena (Jena)

2270 – According to Dolinski (2001) the emotional seesaw phenomenon is when a person experiences a certain emotion, but where the external stimulus that evoked and upheld the emotion suddenly disappears. Research done by the author indicates increased compliance of the subject when addressed with various requests even strange or harmful ones. Also sudden stimulus withdrawal happens in everyday life quiet often, the consequences never have been explored in depth. The main questions that come to mind are, why do we function mindlessly after a sequence of changed emotions and why do we act in a compliant way? Why do we mindlessly say yes instead of no when we are approached with a request – why are we mindlessly polite? The goal of my PhD thesis is to show the impact of this specific emotional state on cognitive functioning, its influence on decision making, solving problems, controlling attention processes and add information about the biological mechanisms that underlie this effect. The first steps of my thesis and the information I want to present on the poster session will be a contribution to an adequate definition for this phenomenon. In three experiments I want to settle whether the emotional seesaw phenomenon is due to a valence swift in affect, a pure cognitive expectancy violation or a combination of both. In the first experiment called the “affective-discrepancy-arousal experiment” I would like to produce a purely affective seesaw, eliminating the conscious cognitive component by using subliminal contradicting emotional stimuli. In the second experiment the “cognitive-discrepancy-arousal-experiment” I plan to produce the seesaw phenomenon by provoking an expectation violation induced by the inadequacy of the actual cognitive experience with subjects former expectations. The third experiment will be a combination of both.

Dolinski, D. (2001). *Emotional seesaw, compliance, and mindlessness*. *European Psychologist*, 6 (3), 194-203.

Emotions as Semantic Pointers: Constructive Neural Mechanisms

Schröder Tobias (Waterloo), Thagard Paul

1465 – Emotions have been construed as mental representations of physiological states, as results of cognitive apprais-

als, or as social constructions. Thagard and Schröder (forthcoming) propose that these diverse, and often contradictory, theoretical accounts can be unified through understanding emotions as Semantic Pointers. Semantic Pointers, as recently suggested by Eliasmith (forthcoming), are specific spiking patterns in neural networks that (1) provide shallow semantics through symbol-like relations to the world and other representations, (2) expand to provide deeper semantics with relations to perceptual and motor information, and (3) support complex syntactic operations through binding. We conjecture that such a hierarchical organization of the cognitive system allows for an integrative understanding of all the different facets of emotion, from the physiological components to socially constructed symbols. We sketch a possible neurocomputational model of emotions, based on Eliasmith and Anderson’s (2003) Neural Engineering Framework, that we expect to be able to implement our semantic pointer theory of emotion. Our future aim is to use this model to simulate the results of major experiments from all the different paradigms in emotion research which we seek to unify.

Multitasking bei der Mobiltelefonnutzung – die Rolle exekutiver Kontrollfunktionen

Stöckigt Gerrit (Duisburg), Schöler Tobias, Brand Matthias

2001 – Mobiltelefone (sowohl herkömmliche Handys als auch Smartphones) werden häufig in Multitasking-Situationen, d.h. gleichzeitig während der Ausführung anderer Aktivitäten (Def. Multitasking, vgl. Law, 2004) genutzt. Dies setzt bei Aufgaben, die exekutive Funktionen beanspruchen, voraus, dass häufig zwischen den Aufgaben gewechselt wird (Evans, 2003). Es wird vermutet, dass solch eine Mobiltelefonnutzung die exekutive Fähigkeit, effizient zwischen verschiedenen Aufgaben zu wechseln, voraussetzt oder gar schult. Andererseits könnte das gleichzeitige Nutzen eines Mobiltelefons während anderer Aufgaben damit zusammenhängen, dass es misslingt, sich von der Beschäftigung mit dessen Inhalten zu lösen, also eine Schwierigkeit beim Wechseln zwischen Aufgaben vorliegt. In der vorliegenden Studie mit 94 hirngesunden Probanden (Alter: 18-86, M = 29.6, SD = 11.7) wurde untersucht, ob die Fähigkeiten der Überwachung von und des Wechselns zwischen Aufgaben mit der Intensität der Nutzung von Mobiltelefonen während anderer Tätigkeiten zusammenhängt. Hierzu wurden ein Mediennutzungsfragebogen und eine neu entwickelte Switching-Task verwendet, die ein ausgeglichenes Bearbeiten von vier unterschiedlichen Teilaufgaben innerhalb zweier getrennter Bereiche verlangt. Es wurde ein negativer Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Wechselns der Bereiche und der Intensität der Mobiltelefonnutzung während anderer Tätigkeiten gefunden ($r = -.22$; $p < .05$). Weiter ergab sich ein negativer Zusammenhang zwischen der Nutzungsdauer von Mobiltelefonen (in Min/Tag) und der Häufigkeit des Wechselns der Bereiche ($r = -.21$; $p < .05$). Die Ergebnisse legen nahe, dass eine Mobiltelefonnutzung während anderer Tätigkeiten weniger einen Aufgabenwechsel (im Sinne von Multitasking) schult als vielmehr die Fähigkeit, sich von einer Aufgabe loszulösen, negativ beeinflusst.

Weitere Studien sollten die Rolle exekutiver Überwachungs- und Steuerungsprozesse bei der intensiven und exzessiven Mobiltelefonnutzung im Alltag adressieren.

Performanz-Dissoziation von verbalem und räumlichem Arbeitsgedächtnis bei antizipativen Greifbewegungen

Spiegel Marnie Ann (Bielefeld), Koester Dirk, Schack Thomas

2303 – Handlungsziele werden bereits vor der Ausführung der Handlung spezifiziert. In einer aktuellen Studie zeigten wir, dass die Modifikation einer geplanten Handlung Arbeitsgedächtnis-(AG)-Ressourcen erfordert (Spiegel et al., in *Neurosci Lett* 509: 82-86, 2012). Unklar ist, ob Handlungsmodifikationen mit räumlichen, verbalen oder beiden AG-Prozessen interferieren. In der vorliegenden Studie kombinierten wir in einem Dual-Task Szenario eine motorische Aufgabe (Positionieren eines Objekts) mit entweder einer verbalen oder räumlichen AG-Aufgabe. Die Teilnehmer planten eine Stellbewegung zu einem von zwei möglichen Zielen und enkodierten anschließend eine visuell präsentierte Buchstabensequenz (verbales AG) oder Positionen von Symbolen in einer 4x4-Matrix (räumliches AG). Die Items wurden während der Bewegungsausführung im AG aktiv gehalten und nach der Positionierung des Objekts mündlich (verbale Aufgabe) oder schriftlich (räumliche Aufgabe) reproduziert. Verglichen mit einer Gedächtnis-Single-Task-Bedingung reduzierte die simultane motorische Aktivität die Leistung in beiden AG Domänen. Die Leistung in der räumlichen Aufgabe war, verglichen mit der verbalen, signifikant stärker reduziert. Eine Erschwerung der motorischen Aufgabe durch die Anforderung, das Handlungsziel in 20% der Trials zu ändern, reduzierte die AG-Leistung in beiden Domänen zusätzlich. Dieses Ergebnis ist konsistent mit der Annahme domänenspezifischer Interferenzen: Eine räumliche, verglichen mit einer verbalen AG-Aufgabe, wird stärker von einer räumlichen (motorischen) Zweitaufgabe gestört. Zusammenfassend zeigt die vorliegende Studie, dass das gleichzeitige Ausführen einer motorischen Aufgabe zu „Basic Concurrence Costs“ in verbalen, insbesondere aber in räumlichen AG-Aufgaben führt. Die Modifikation des aktuellen Handlungsziels reduziert die Performanz in beiden Domänen darüber hinaus zusätzlich. Das Ändern eines Handlungsziels ist somit ein aktiver, kognitiver Prozess, der verbale, insbesondere aber räumliche AG-Ressourcen erfordert.

Manual asymmetries during bimanual cooperative actions

Seegelke Christian (Bielefeld), Tepper Henning, Mäueler Benjamin, Hughes Charmayne

2004 – Bilateral approaches of manual asymmetries suggest that each arm is specialized for a different aspect of movement control which might be related to common bimanual activities of daily living. The dominant hand is thought to be more adept for the control of movement trajectories (i.e., manipulative role), whereas the non-dominant hand is

enhanced for obtaining static arm positions (i.e., postural role). The purpose of the current experiment was to examine manual asymmetries during the execution of an object manipulation task that requires the coordinated use of both hands, and to investigate whether changes in task constraints would influence interlimb coordination. To this end, twenty right hand dominant participants performed a bimanual object manipulation task, which required that they reach for and grasp two objects located on a table top, fit the two objects through a hole in a horizontally or vertically oriented plexiglass fitting board, and then rotate the objects 180°. We found that the movements of the non-dominant left hand generally preceded that of the dominant right hand during both the reach-to-grasp and the grasp-to-fit phases of the movement. However, in contrast to our hypothesis, the degree of object rotation was greater for the non-dominant left, compared to the dominant right hand, indicating that the non-dominant hand took in a more manipulative role while the dominant stabilized the object in space. Furthermore, changes in task constraints (board orientation) had no influence on manual asymmetries.

Is end-state the be-all and end-all? Planning of multi-segment object manipulation tasks

Seegelke Christian (Bielefeld), Hughes Charmayne, Schack Thomas

2037 – In object manipulation tasks, the tendency to initially adopt an awkward grip in order to end in a more comfortable posture (end-state comfort effect) has been taken as evidence that humans are able to represent future posture states and select appropriate grasps in anticipation of these postures. Most studies have only examined movements that require two sequential movements (e.g., grasping and placing), and evaluate end-state comfort using a binary grip choice. The purpose of the present experiment was to investigate grasp posture planning during a multi-segment object manipulation task in which a continuous range of postures could be adopted. Participants grasped an object from a home position, placed it to an intermediate position, and then to a final position. We also manipulated the intermediate position, such that participants had to place the object in a specific intermediate orientation (constrained condition) or could freely choose the object orientation at this position (unconstrained condition). In the constrained condition, initial grasp postures were influenced by the intermediate object position, only, and participants planned their movements so that grasp postures were moderately comfortable at the home and intermediate position. However, this often resulted in awkward final positions. In contrast, when the object position at the intermediate location was not constrained, initial grasp postures and object placement at the intermediate position were influenced by the final position, and participants planned their movements in a way that afforded comfortable grasp postures at both the intermediate and final position. Together, the results indicate that participants are able to plan their initial grasp postures up to three movements in advance, and that grasp posture plan-

ning (e.g., the allocation of grasp comfort) is influenced by the task context.

Räumliche Orientierung durch dynamische handlungsbezogene Stimuli

Wronski Caroline (Leipzig), Daum Moritz

2426 – Die Beobachtung eines statischen Bildes einer greifenden Hand führt zur Verlagerung der verdeckten Aufmerksamkeit in Richtung der Greiföffnung. Räumliche Orientierung infolge der Wahrnehmung direktonaler Stimuli wurde bislang vorwiegend mit statischen Hinweisreizen untersucht. Da Bewegung ein fundamentaler Bestandteil von Handlungen ist, untersuchten wir den Einfluss von Bewegungswahrnehmung auf die Modulation verdeckter Aufmerksamkeit bei Erwachsenen. Wir präsentierten Videos einer menschlichen Hand, die sich von der Peripherie auf das Zentrum des Bildschirms zubewegte. Nach einem ISI erschien ein Zielreiz an einer zur Greifbewegung kongruenten oder inkongruenten peripheren Position. Variiert wurden Bewegungsdauer (2 und 1 Sekunde) sowie Bewegungsrichtung, Anwesenheit oder Abwesenheit der Zielreize während der Bewegung und Dauer des ISI (500 und 300 ms). Reaktionszeiten der Probanden auf Erscheinen des Zielreizes wurden per Tastendruck erfasst. Ein Kongruenzeffekt trat bei der kürzeren Bewegungsdauer und Abwesenheit des Zielreizes sowie bei kürzerem ISI und Abwesenheit des Zielreizes auf. Dynamische, handlungsbezogene Stimuli erleichtern die automatische räumliche Orientierung auf mögliche Handlungsziele.

Influence of precision demands on grasp posture planning: Individual differences in end-state comfort

Seegelman Christian (Bielefeld), Hughes Charmayne

1958 – People will often grasp an object with an uncomfortable initial grasp if this affords more comfort at the end of the movement. The primary objective of the current study was to examine whether grasp planning is influenced by precision demands at the start and end of the movement. Twenty right-handed individuals performed a unimanual grasping and placing task in which the precision requirements at the start and end of the movement were either identical (low-initial and final precision, high-initial and final precision) or different (low-initial and high-final precision, high-initial and low-final precision). The major finding to emerge was the presence of individual differences. 50% of participants changed their initial grasps based on the precision requirements of the task, and were more likely to satisfy end-state comfort when the final precision requirements were high, than when they were low. In contrast, 50% of participants generally planned their movements to satisfy end-state comfort (regardless of precision requirements). We hypothesize that the former group of participants were sensitive to the precision demands of the task, and planned their grips in accordance with these demands. In contrast, the latter group of participants reduced the cognitive costs by using previously successful grasp plans.

Der Einfluss von akutem Stress und einer kognitiven Doppelbelastung auf das Entscheidungsverhalten in Risikosituationen

Pabst Stephan (Bochum), Schoofs Daniela, Wolf Oliver T.

1986 – Entscheidungen des alltäglichen Lebens finden häufig unter Stress oder während Beanspruchung durch mehrere, gleichzeitig zu bearbeitende Aufgaben statt. Frühere Studien konnten zeigen, dass beide Umstände bei Entscheidungen unter Risiko zu einem risikoreichen Entscheidungsverhalten beitragen. Eine experimentelle Studie im 2 x 2 Design wurde durchgeführt (Stress/kein Stress und Doppelbelastung/keine Doppelbelastung), um zu untersuchen, ob Stress und eine kognitive Doppelbelastung das Entscheidungsverhalten negativ beeinflussen und ob diese beiden Faktoren miteinander interagieren. Teilnehmer der Stressgruppen durchliefen den Trier Social Stress Test (TSST). Für die Kontrollprobanden wurde der sog. Placebo-TSST durchgeführt. Die Game of Dice Task (GDT) wurde eingesetzt, um Entscheidungsverhalten unter Risiko zu messen. Als Doppelbelastung diente eine 2-back Arbeitsgedächtnisaufgabe, die parallel zur GDT bearbeitet wurde. Vor und nach dem Stressor, sowie der GDT, wurden Messungen von Speichelcortisol als Marker für die Aktivierung der Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse durchgeführt. Die GDT wurde 10 Minuten nach dem Stressor (Cortisolhöchststand) bearbeitet. Stress führte zu einem Anstieg des negativen Affekts und des Cortisolspiegels. Die Ergebnisse zeigten, dass gestresste Probanden, die die GDT allein bearbeiten und Kontrollprobanden unter Doppelbelastung zu risikoreicherem Verhalten neigen. Gestresste Probanden unter Doppelbelastung verhalten sich jedoch weniger risikoreich, ähnlich den Kontrollprobanden, die nur die GDT bearbeiten. Die Ursache hierfür könnte ein Wechsel der strategischen Aufgabenbearbeitung darstellen, der durch begrenzte kognitive Kapazitäten zustande kommt. Zudem wird diskutiert, ob die gefundenen Ergebnisse durch die Ausprägung von Exekutivfunktionen moderiert werden.

Antizipieren Kleinkinder zielgerichtetes Verhalten animierter Akteure?

Attig Manja (Leipzig), Prinz Wolfgang, Daum Moritz

2416 – Bereits 6 Monate alte Säuglinge attribuieren Ziele zu Handlungen (via Blickzeiten gemessen; Woodward, 1998). Neun Monate alte Säuglinge ordnen Ziele spezifisch einem bestimmten Akteur zu (Buresh & Woodward, 2007). Werden mit dem gleichen Paradigma antizipatorische Augenbewegungen untersucht, antizipieren 9-Monatige das zielgerichtete Handeln eines Akteurs basierend auf dem Ort des Zielobjektes (Daum et al., eingereicht). Erst 3-Jährige antizipieren das Handeln des Akteurs basierend auf der Identität des Zielobjektes. Dabei wurden die Kinder allerdings sowohl an den Ort als auch an die Identität des Zielobjektes familiarisiert, was die Antizipationen der jüngeren Kinder in Richtung Ort verzerrt haben könnte. In der aktuellen Studie wurde die Salienz des Zielortes reduziert, indem ein zweiter Akteur eingeführt wurde. Kindern unterschiedlicher Altersgruppen und Erwachsenen wurden zwei ani-

mierte Akteure präsentiert. In einer Familiarisierungsphase bewegten sich diese jeweils zu einem von zwei Zielobjekten. In der Testphase wurden die Positionen der Zielobjekte vertauscht. Es wurden antizipatorische Augenbewegungen und die Blickzeiten zu den beiden Zielobjekten gemessen. Die 12- und 24-Monatigen hatten Schwierigkeiten, die Akteur-Ziel-Assoziation in der Familiarisierung zu lernen, erst 3 Jahre alte Kinder lernten die Akteur-Ziel-Assoziation. Korrekte Antizipationen in der Testphase gelangen nur den Erwachsenen. Die Blickzeiten zu den beiden Zielobjekten zeigten jedoch, dass bereits die 24 Monate alten Kinder das jeweilige korrekte Ziel des Akteurs länger anschauten. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass es für junge Kinder schwieriger ist, die Ziele zweier Akteure zu antizipieren. Des Weiteren fanden wir eine Dissoziation in den Ergebnissen der zwei verwendeten Methoden. Während Blickzeiten darauf hinweisen, dass bereits 24-Monatige die Ziele der Akteure unterschieden, lernten erst 3 Jahre alte Kinder die Ziele der Akteure in der Familiarisierung zu antizipieren. Dieses Wissen auf eine neue Situation zu generalisieren, entwickelt sich sogar noch später.

Veränderung der Struktur mentaler Repräsentationen beim Fertigkeitserwerb

Frank Cornelia (Bielefeld), Land William, Schack Thomas

2389 – Charakteristisch für Experten ist – neben einer relativ stabilen herausragenden Leistungserbringung – eine funktional strukturierte mentale Repräsentation der entsprechenden Handlung. Dieser Unterschied zum Novizen deutet darauf hin, dass sich mentale Repräsentationen im Verlauf des Fertigkeitserwerbs strukturieren. Die Rolle dieser Strukturierung beim motorischen Lernen bleibt jedoch weitgehend unklar. Die vorliegende Studie geht daher der Frage nach, ob bereits in frühen Lernstadien eine Veränderung der mentalen Repräsentationsstruktur einer Handlung durch Übung erkennbar ist. Neben der Leistung wurde die mentale Repräsentationsstruktur von 24 Novizen mittels Struktur-Dimensions-Analyse-Motorik (SDA-M) zu drei Messzeitpunkten (Vor-, Nach- und Behaltenstest) erfasst. Während der Lernphase übte die Experimentalgruppe ($n = 12$) eine komplexe Bewegung an drei aufeinander folgenden Tagen mit 10×20 Wiederholungen pro Tag, während die Kontrollgruppe ($n = 12$) die Bewegung nicht ausführte. Während keine Unterschiede in den Mittelwertsdendrogrammen der Kontrollgruppe erkennbar waren, unterschieden sich die Mittelwertsdendrogramme der Experimentalgruppe sowohl beim Nachtest ($\Lambda = 0.32$) als auch beim Behaltenstest ($\Lambda = 0.31$) signifikant voneinander im Vergleich zum Vortest. Mit der Leistungssteigerung über die Zeit ($F(2,22) = 76.16, p < .001$) ging eine Strukturierung im Sinne der Gruppierung einzelner Konzepte nach funktionalen Handlungsaspekten einher. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die mentale Repräsentationsstruktur bei Novizen durch Übung verändert. Allein die wiederholte Ausführung einer Handlung scheint ausreichend, um bereits im frühen Lernstadium Veränderungen der Repräsentationsstruktur hervorzurufen.

Prospektives Gedächtnis und kontextabhängige Aktivierung von intentionsrelevanten Informationen

Schult Janette (Jena), Steffens Melanie

2321 – Der Intentionsüberlegenheitseffekt zeigt sich in kürzeren Reaktionszeiten für Stimuli, die mit einer Handlungsabsicht assoziiert sind, im Vergleich zu Stimuli, die mit keiner oder einer abgebrochenen Handlungsabsicht assoziiert sind. Allerdings ist bisher nicht geklärt, inwiefern ein Intentionsüberlegenheitseffekt tatsächlich zum selbst-initiierten Ausführen intendierter Aufgaben in einem geeigneten Abrufkontext, also erfolgreichem prospektiven Erinnern, beiträgt. Eine leichtere Verfügbarkeit intentionsrelevanter Informationen in einem geeigneten Abrufkontext sollte die Wahrscheinlichkeit prospektiven Erinnerns erhöhen. Dementsprechend waren die zentralen Hypothesen, (a) dass in einer lexikalischen Entscheidungsaufgabe auf intentionsrelevante Stimuli schneller reagiert wird als auf neutrale Stimuli, wenn die Aufgabe einen zeitlich nahen Abrufkontext signalisiert, und (b) dass die Größe des Reaktionszeitvorteils für intentionsrelevante Stimuli positiv mit der beobachteten prospektiven Erinnerungsleistung korreliert. Es werden zwei Experimente ($n > 100$) vorgestellt, die diese Hypothesen weitgehend bestätigen.

Inzidentelles Sequenzlernen und Arbeitsgedächtnis: Welche Relationen gibt es?

Martini Markus (Innsbruck), Sachse Pierre

2429 – Das Arbeitsgedächtnis kann als System konzeptualisiert werden, das eine begrenzte Menge an Information, innerhalb kurzfristig aktivierter Langzeitgedächtnisinhalte, hält und transformiert. Inzidentelles Sequenzlernen kann als Prozess verstanden werden, durch welchen wir bestimmte Regularitäten in unserer Umwelt wahrnehmen, ohne die Absicht, dies zu tun. In den letzten Jahren fand ein großer Fortschritt im Verständnis der zugrundeliegenden Prozesse innerhalb der jeweiligen Konstrukte statt. Die mögliche Interaktion der beiden Prozesse wird aber nur unzureichend verstanden. Unser Ziel ist es, methodische und theoretische Weiterentwicklungen in beiden Forschungsfeldern zu beschreiben, um der Frage nachzugehen, inwieweit das Arbeitsgedächtniskonstrukt und seine zugrundeliegenden Prozesse mit dem Prozess des inzidentellen Sequenzlernens integriert werden kann. Zudem wollen wir die Rolle des Arbeitsgedächtnisses (1) im Sequenzlernprozess, im Sinne des Aufbaus von Sequenzwissen im Langzeitgedächtnis und (2) im Abrufprozess, d.h. Generierung von Sequenzwissen aus dem Langzeitgedächtnis, näher spezifizieren.

The role of visual-spatial working memory in map learning and way-finding

Poth Christian Hendrik (Bielefeld), Grewe Philip, Flentge David, Dyck Eugen, Botsch Mario, Piefke Martina

1267 – Learning of cartographic maps is thought to rely on visual-spatial working memory (VSWM). Coluccia et al. (2007) found that a VSWM task (tapping of keys in a spa-

tial pattern) in comparison to a verbal task (pronouncing a sequence of syllables) interfered with map learning in a dual-task paradigm. They assessed map learning by asking participants to draw a previously learned map. Under real life circumstances, however, maps are mostly remembered in the context of way-finding demands, which may differ from map drawing with respect to the required memory representations. Therefore, we here applied a dual-task paradigm to investigate the role of VSWM in map learning in an everyday real life-like virtual reality (VR) way-finding task. 48 participants learned the map of a VR supermarket with four target locations (acquisition phase). Immediately afterwards, participants navigated through the VR supermarket. They were asked to find the previously learned target locations, and to pass them one after the other by using the shortest route (testing phase). In both phases volunteers concurrently performed an n-back VSWM task. Task difficulty in the acquisition phase (high vs. low), and in the testing phase (high vs. low) was manipulated in a 2 x 2 between subjects design. Neither in the acquisition phase, nor in the testing phase the level of demands on VSWM capacity had an effect on way-finding performance. Contrary to Coluccia et al. (2007), our results do not indicate that map learning or way-finding makes high demands on VSWM. We conclude that only some specific VSWM functions, which can be accessed by the use of laboratory tasks may be involved in map learning, at least when recall of information involves map drawing. However, in cases where way-finding problems need to be solved, VSWM functions may play a minor role. Our data thus suggest that laboratory map learning tasks may be inadequate for the investigation of more complex cognitive functions related to map learning and way-finding in our everyday lives.

Modifikation von Erinnerungen nach der Reaktivierung: Eine einmalige Gelegenheit?

Wichert Sonja (Bochum), Wolf Oliver T., Schwabe Lars

1513 – Konsolidierte Erinnerungen können durch eine Reaktivierung in einen störungsanfälligen Zustand versetzt werden, während dessen sie empfänglich für amnestische Einflüsse sind und einer zweiten Stabilisierungsphase (Rekonsolidierung) bedürfen. Studien belegen, dass eine mehrfache Reaktivierung Erinnerungen stärkt und dass stärkere Erinnerungen widerstandsfähiger gegenüber amnestischen Manipulationen während des Rekonsolidierungsprozesses sind. Wir fragten daher, ob mehrmalige Gedächtnisreaktivierungen Erinnerungen weniger anfällig für Rekonsolidierungsmanipulationen machen und somit als Grenzbedingung der Rekonsolidierung fungieren. Ein erstes Experiment zeigte, dass das Lernen neuen Materials nach der Reaktivierung alten Materials die spätere Wiedererkennung des ursprünglich gelernten Materials reduzierte; neues Lernen oder die Reaktivierung alten Materials allein hingegen hatten keinen Einfluss auf die spätere Gedächtnisleistung. Um den Einfluss mehrmaliger Reaktivierungen zu untersuchen, reaktivierten Probanden in zwei weiteren Experimenten die Erinnerung an das ursprünglich gelernte Material ein bzw. drei Mal vor der Rekonsolidierungsma-

nipulation (neues Lernen nach Reaktivierung). Der beeinträchtigende Effekt von neuem Lernen nach der Gedächtnisreaktivierung war sowohl nach einer als auch nach drei zusätzlichen Reaktivierungen leicht reduziert, jedoch nicht verschwunden. Diese Studie zeigt, dass Rekonsolidierungseffekte auch nach wiederholten Reaktivierungen in abgeschwächtem Maße auftreten. Die vorliegenden Befunde sind für Therapieansätze relevant, die auf eine Modifikation belastender Erinnerungen, beispielsweise im Rahmen einer posttraumatischen Belastungsstörung, während der Rekonsolidierung abzielen.

Memory and Attention: Are eye movements determined by implicit or explicit memory processes?

Reichelt Benjamin (Bielefeld), Dal Mas Dennis, Kühnel Sina

2215 – Eye movements during complex scene perception seem to depend on prior experience, but it remains unclear which kind of memory influences them. One study only reported experience-dependent eye movements when participants certified being consciously aware of changes in images during a subsequent recognition task, a second study produced contradictory results. An important methodological difference between these studies was that only the first included a recognition task. Thus, our study aims to clarify if experience-dependent eye movements are determined by implicit or explicit memory processes. We merged the two designs and investigated two groups of 20 participants. The first group was explicitly instructed to pay close attention during the presentation of 72 photographed scenes, whereas the second group was instructed to simply look at the scenes. For each scene there was an original and a manipulated version. Both versions were counterbalanced across participants. Further the scenes were subdivided into three blocks and three conditions: novel, repeated and manipulated. Participants saw the same eight original scenes in the first two blocks and then the manipulated version in the third block. The remaining scenes were distributed over the novel and repeated conditions. Afterwards, participants had to identify whether the photos in the third block were novel, repeated or manipulated scenes and to name the manipulations. When participants of the first group were aware of the manipulation, the number of fixations in the altered region was significantly higher as when they were unaware. But even then, participants made significantly more fixations to the altered region than participants who saw the same version in the first block. These results suggest that even though experience-dependent eye movements for manipulated scenes reflect conscious, explicit memory it also indicates the involvement of unconscious, implicit memory independent of the awareness of the viewed scene.

On the similarity of continuous and discrete measurement models of recognition memory

Malejka Simone (Mannheim), Bröder Arndt

1784 – Two measurement models compete closely for disentangling the cognitive processes involved in item recog-

nition: the signal detection model (SDM) and the two-high threshold model (2HTM). Although measures derived from both models come to the same conclusions and their goodness-of-fit to empirical data is highly correlated, they disagree in whether evidence strength is a continuous vs. discrete variable in memory. The SDM assumes that evidence strength varies according to Gaussian distributions along a single internal evidence continuum. In contrast, the 2HTM postulates discrete memory states and can be thought of as SDM with rectangular distributions of evidence strength. Assuming evidence strength to be unidimensional, we propose that empirical evidence distributions deviate more or less from Gaussian distributions (SDM) in the direction of rectangular distributions (2HTM). To test this hypothesis, we (a) investigate model fit of the SDM and the 2HTM to binary and rating-scale ROC data and (b) explore the shape of empirical evidence distributions. Our results thus integrate competing models of recognition memory on the basis of a family of evidence distributions which can contain Gaussian and rectangular distributions as special cases.

It's not the heart which makes us tick: The impact of heart rate and arousal on time perception

Winkler Isabell (Chemnitz)

1699 – Popular models of time perception argue that human timing is affected by two factors: the pulse rate of an internal pacemaker and the amount of attention directed towards the passage of time. While results concerning the effect of attention on timing perception are conclusive, mechanisms of the pacemaker are still an unresolved issue. With two experiments we examined the impact of heart rate and perceived arousal on time perception. Heart rate and arousal were varied independently by means of specific physical exercises: (1) A muscle exercise increased arousal and heart rate, (2) a breath-holding exercise increased arousal but decreased heart rate, and (3) in the control condition arousal and heart rate were held constant. The results indicate that increased arousal leads to longer time estimates, whereas heart rate has no relevant impact on time perception. Results are discussed with respect to the underlying mechanisms of prospective time perception.

Alters- und schulspezifische Unterschiede im Aufbau mentaler Repräsentationen anhand von Text und Bild

*Hochpöchler Ulrike (Karlsruhe), Rasch Thorsten,
Schnotz Wolfgang, Ullrich Mark, Horz Holger,
McElvany Nele, Schroeder Sascha, Baumert Jürgen*

2287 – Nach dem Lesenlernen tritt das Lesen zum Lernen neuen Wissens in den Vordergrund. In vielen Schulfächern wird der Wissenserwerb durch Bilder und Grafiken unterstützt. Als Voraussetzung für die Nutzung dieser Darbietungsform wird eine hinreichende Fähigkeit zur integrativen Verarbeitung von Text und Bild angenommen. Damit stellt sich die Frage, wie sich eine Fähigkeit zur Text-Bild-

Integration entwickelt und ob, beziehungsweise wie sich Schüler verschiedener Schultypen und -stufen hinsichtlich ihrer unterscheiden. Dazu wurden 2 Studien durchgeführt. Bei der ersten wurden 36 Hauptschülern und Gymnasiasten der fünften und achten Klassenstufe Text-Bild-Einheiten mit je unterschiedlich schwierigen Items vorgegeben. Bei der zweiten Untersuchung lag der Fokus auf der Entwicklung der Kompetenzen, daher nahmen 192 Realschüler und Gymnasiasten der fünften, sechsten, siebten und achten Schulstufe teil. Dabei wurden jeweils die Testergebnisse, Bearbeitungszeit und die Augenbewegungsmuster während der Bearbeitung erfasst. Für beide Untersuchungen wurden die Items einer kognitiven Itemanalyse unterzogen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Texte und Visualisierungen verschiedene Funktionen beim Aufbau mentaler Modelle einnehmen. Während Texte primär dem initialen Modell-aufbau dienen, werden Visualisierungen eher als externe Denkinstrumente herangezogen. Darüber hinaus unterscheiden sich Schüler aus unterschiedlichen Klassenstufen und Schulart auch in Bezug auf den Anteil von Top-Down- und Bottom-Up-Komponenten während des Aufgabenlösens.

Ankereffekte bei der Notengebung im Hochschulfachbereich

Bermeitinger Christina (Hildesheim), Unger Benjamin

1696 – Ankereffekte gelten als eine der robustesten kognitiven Heuristiken. Als Ankereffekt wird typischerweise das Phänomen bezeichnet, dass numerische Informationen numerische Urteile oder Schätzungen in die Richtung der Information (d.h. des Ankers) verzerren. Dieses Phänomen wurde in verschiedensten Bereichen untersucht, z.B. bei der Schätzung von Größen, Anzahlen oder Wahrscheinlichkeiten, im Werbe- und Konsumkontext, aber auch bei der Abgabe juristischer Urteile hinsichtlich des Strafmaßes. Im Bereich pädagogischer Leistungsbeurteilung dagegen wurden Ankereffekte bisher nur vereinzelt betrachtet. In mehreren Studien haben wir deshalb den Einfluss von Ankern auf die Notenvergabe bei Klausuren aus dem Hochschulfachbereich untersucht. Die Versuchspersonen sollten Klausuren in der Rolle eines Zweitgutachters bewerten. Als Anker diente in den meisten Fällen die Note, die ein fiktiver Erstgutachter vergeben hatte. Manipuliert wurden unter anderem die Höhe des Ankers, ob der Erstgutachter als Experte oder als Laie ausgewiesen wurde, und die Stimmung der Versuchsperson. Zusammenfassend zeigte sich ein stabiler Ankereffekt, der sowohl unabhängig von der Höhe des Ankers auftrat als auch unabhängig davon, ob der Erstgutachter ein Experte oder ein Laie war. Die Ergebnisse werden vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Erklärungen des Ankereffektes als auch hinsichtlich der Bedeutung für die Praxis der Notenvergabe diskutiert.

Turning stress into a motivator

Strack Juliane (Lissabon), Lopes Paulo, Esteves Francisco

2180 – Some people seem to thrive under stress, while others burn out. We aim to investigate how stressors can be motivating for some people, but not for others. In the present study, we focused on athletes. Athletes are under a lot of pressure, and experience a range of emotions before important competitions, in particular anxiety and anger. 132 professional German athletes completed self-report questionnaires. We measured the tendency to channel the energy generated by anxiety or anger for purposes of self-motivation using two scales developed specifically for this purpose (Anxiety Motivation and Anger Motivation). As expected, anxiety motivation significantly moderated the relationship between state anxiety before a competition and emotional exhaustion. Those athletes with a high level of anxiety motivation were less likely to experience emotional exhaustion, despite most athletes experiencing similar high levels of anxiety before competitions. Anxiety motivation also significantly moderated the relationship between anxiety before a competition and the general sense of accomplishment and success. Therefore, those with a high level of anxiety motivation were more likely to report a sense of accomplishment than those low in anxiety motivation, despite experiencing high levels of anxiety before a competition. The findings with anger motivation were similar to those of anxiety motivation. The findings imply a range of individual differences in the subjective perceptions of the motivational functions of negative emotions, as well as the extent to which individuals perceive that they can control their emotions. This study has wider implications for managing emotions under pressure, in particular how we can use negative emotions to enhance our performance in stressful situations. Although we cannot infer causality, the findings suggest that being able to use negative emotions for motivation, by channeling the energy of these emotions, may protect us against emotional exhaustion and maintain our sense of accomplishment even in high-stress environments.

Flow bei optimaler Beanspruchung: Wird eine Herausforderung immer als herausfordernd erlebt?

Hiebel Nina (Merzig), Engeser Stefan

2178 – Eine essentielle Form von Tätigkeitsanreizen stellt die Forschung zum Ansatz des Flow-Erlebens dar (Csikszentmihalyi, 1975). Hiermit wird ein Zustand beschrieben, indem man gänzlich und reflexionsfrei in einer glatt laufenden Tätigkeit aufgeht. Entsprechend dem Flow-Channel Modell sollte dieser besondere Zustand insbesondere bei einer Passung zwischen den Anforderungen und den subjektiven Fähigkeiten (Herausforderungen) erlebt werden, was eine Vielzahl von Studien auch empirisch bestätigen konnte. Jedoch zeigte sich auch, dass eine Herausforderung nicht immer zu Flow-Erleben führt. Ausgehend von der Arbeit von Engeser & Rheinberg (2008) wird angenommen, dass bei ernsthaften Konsequenzen eine Herausforderung schon bei niedrigeren Anforderungen wahrgenommen wird als bei weniger ernsthaften Konsequenzen. Entsprechend unter-

schiedlich stark ausgeprägt sollte das Flow-Erleben sein. In einer Studie (n = 151) wurde das Computerspiel Pacman genutzt und fünf Schwierigkeitsstufen experimentell variiert. Die Konsequenzen realisierten wir in zwei Abstufungen: Keine Konsequenzen (Kontrollgruppe) sowie ernsthafte in Form der vorgegebenen Diagnostik von Lernpotenzial. Um die Manipulation zu verstärken, wurde zusätzlich den Probanden eine Rückmeldung (positiv, negativ, keine) über ihren Leistungsstand präsentiert. Als Persönlichkeitsvariable erfassten wir die Zielorientierung. Entgegen den Annahmen zeigte sich, dass das Flow-Erleben gerade unter ernsthaften Konsequenzen sowie der Gabe von Feedback höher ist als in den anderen Bedingungen. Lernzielorientierte sowie leistungszielorientierte Annäherung erlebte insgesamt mehr Flow. Hohe leistungszielorientierte Vermeidung empfindet dahingegen mehr Flow in den leichten Schwierigkeitslevel. In den höheren Schwierigkeitslevel zeigte sich ein umgekehrtes Bild. Die Ergebnisse werden theoretisch und methodisch bewertet und eingeordnet sowie Ansatzpunkte für weitere Forschung abgeleitet.

A disposition for passion?

Relating personality traits with two passion scales

Moeller Julia (Erfurt)

2169 – This poster reports the relations between the motivational construct passion and several personality traits related to the experience of affect and reward. Passion is a new motivational construct (Vallerand et al., 2003; Fredricks et al., 2010) which is defined as the strong inclination of a person towards an activity that the person likes, finds important, spends much time and energy and identifies with. Two forms of passion are differentiated, one constructive form related to adaptive behavior (harmonious passion) and a destructive form related to maladaptive behavior (obsessive passion). Passion is related to long-term persistence in activities and experiencing positive and negative affect (Vallerand et al., 2003). Passion is assumed to persist trait-like during long periods, but empirical evidence supporting that assumption is lacking. Relating passion to personality traits could contribute to the explanation of its persistence. If there was a disposition influencing the manifestation of a passion, particularly personality traits related to positive and high-arousal affect and reward should be linked to passion. To date, only one study relating passion to BIG-5 personality traits is known but was not yet replicated (Balon, Lecoq & Rimé, undated). This poster presents more results on the relation of passion and personality traits. All results are reported for a German translation of Vallerand's Passion Scale (Vallerand et al., 2003) as well as an alternative scale developed by the authors (Moeller & Grassinger, in prep.). In 3 studies with amateur poker players (n = 89), amateur dancers (n = 102) and amateur martial arts trainees (n = 96), passion was significantly positively related to reward sensitivity but not with sensation seeking. Furthermore, in a study with undergraduate students (n = 117), some subscales of passion correlated substantially with the personality trait cheerfulness (STHI-60-T; Ruch, 1999). In summary, passion

is related to personality traits concerning the experience of reward and positive, high-arousal affect.

Einfluss des leistungsthematischen Gehalts von Mathematikbüchern auf die Bildungsleistung der Bundesländer

Maldei Tobias (Trier), Kossmann Miriam, Damian Anna, Engeser Stefan, Zirbs Christina

1925 – Auf Grundlage der Untersuchungen von McClelland (1985) und in Erweiterung der Untersuchung von Engeser et al. (2010) wurde davon ausgegangen, dass in den Bundesländern, die in Bildungsstudien besser abschnitten, ein höherer leistungsthematischer Gehalt in Schulbüchern zu finden sein sollte. Die Schulbücher werden dabei als Indikatoren für die motivationale Ausrichtung einer Gesellschaft angesehen und eine stärkere leistungsthematische Ausrichtung sollte eine bessere Bildungsleistung zur Folge haben. Die Vorhersagen konnten in einer Pilotstudie bestätigt werden und wurden nun auf mehrere Bundesländer ausgeweitet. Dazu wurde eine repräsentative Anzahl von Schulen aus sieben ausgewählten Bundesländern angeschrieben und um die Angabe der jeweils verwendeten Schulbücher gebeten. Erfasst wurden der aktuelle Jahrgang und einzelne frühere Jahrgänge, um kausale Beziehungen nachzeichnen zu können. Die ca. 250 genannten Mathematikbücher der verschiedenen Bundesländer und Jahrgänge werden zurzeit mit dem Auswertungsmanual von Winter ausgewertet. Als leistungsthematische Inhalte werden beispielsweise „Leistungswörter“ wie „verbessern“ sowie Erfindungen oder Entdeckungen kodiert. Die Bildungsleistung der einzelnen Bundesländer wird aus ausgewählten nationalen Bildungsvergleichen (z.B. IGLU-E, PISA-E) entnommen. Auf dem Poster sollen die bis dahin abgeschlossenen Ergebnisse für die Mathematikbücher der 4. und 9. Klasse vorgestellt und die Ergebnisse diskutiert werden. Weiterhin wird eine analoge Untersuchung zur Analyse von Kinderbüchern vorgestellt, welche die oben beschriebene Annahme bestätigen konnte.

Auf die Größe kommt es an?

Eine experimentelle Untersuchung zur Funktion der Substantivgroßschreibung

Michalke Meik (Düsseldorf), Musch Jochen

2204 – Seit 1902 müssen Substantive nach deutscher Rechtschreibung mit einem Großbuchstaben beginnen. Während sich der theoretische Diskurs über den Sinn der Hervorhebung durch Großschreibung bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen lässt, liegen bisher nur wenige empirische Untersuchungen darüber vor, ob die Substantivgroßschreibung (SGS) für das Lesen hilfreich ist. Bock (1990) zeigte an niederländischen Probanden, die Deutsch als Fremdsprache gelernt hatten, dass sie unter bestimmten Bedingungen Texte auf Niederländisch in deutscher SGS schneller lasen als drei weitere ungewohnte Rechtschreibvarianten. Bock folgerte hieraus, dass beim Lernen der deutschen Schriftsprache eine zusätzliche kognitive Funktion für das Erkennen von Sub-

stantiven angelegt wird, welche das Lesen erleichtert und fortan auch sprachübergreifend angewendet wird. In unserer Untersuchung lasen russische Muttersprachler mit sehr guten Deutschkenntnissen sowohl russische als auch deutsche Texte in SGS signifikant langsamer als Texte in vollständiger Kleinschreibung. Da die Kleinschriftbedingung in vorherigen Untersuchungen nicht berücksichtigt wurde, und reine Gewöhnungseffekte beide Ergebnisse besser und sparsamer erklären als die Theorie der kognitiven Substantivfunktion, interpretieren wir dies als Hinweis darauf, dass die SGS für das Lesen nicht genuin hilfreich ist.

Förderung von Sprache und Vorläuferfähigkeiten des Schriftspracherwerbs durch Bibliothek und Dialogisches Buchanschaun in der Kindertagesstätte

de Brito Castilho Wesseling Patricia (Kaiserslautern), Lachmann Thomas

1740 – In einer Längsschnittstudie wird untersucht, ob das Einrichten und Begleiten einer Leihbibliothek und/oder das geschulte Dialogische Buchanschaun die Entwicklung der Sprache und der Vorläuferfähigkeiten des Schriftspracherwerbs beeinflusst. Die Stichprobe besteht aus insgesamt 73 Kindern im Alter zwischen 3 und 4 Jahren. Davon sind 48 Kinder in den drei Untersuchungsgruppen und 23 Kinder in einer Kontrollgruppe. In einer KiTa wurde eine betreute Leihbibliothek eingerichtet. In einer zweiten Einrichtung sind die ErzieherInnen im Dialogischen Vorlesen geschult worden. Die ErzieherInnen dieser Einrichtung erhielten ein professionelles Vorlesetraining zur Optimierung des Vorleseverhaltens. Um die Auswirkungen des Trainings abgrenzen zu können, wurden Kinder in der KiTa mit ErzieherInnen, die an dem Training teilgenommen haben, mit Kindern verglichen, deren ErzieherInnen kein Training erhalten haben (Evaluationsstudie mit Vergleichsgruppe). In einer dritten Einrichtung werden beide Maßnahmen parallel realisiert. Um die Auswirkungen auf die Sprachentwicklung der beteiligten Kinder zu untersuchen, soll diese in den KiTas über zwei Messzeitpunkte skaliert werden. Neben den drei erwähnten Tagesstätten soll eine weitere Einrichtung als „Kontrollgruppe“ dienen, an der zunächst keine der Maßnahmen durchgeführt werden (Wartegruppe). Das Testinstrumentarium umfasst die Erhebung des sprachlichen Entwicklungsstandes des Kindes; SETK, 3-5 (Untertest ESR), AWST-R, Buchstabendiskriminierung und Aufnahme einer Spontansprachsituation mit dem Kind. Darüber hinaus ist ein Elternfragebogen und ein ErzieherInnenfragebogen (Literacy) zur Einschätzung der Sprachentwicklung der Kinder eingesetzt worden. Die Ergebnisse des Pre-Tests werden vorgestellt.

Der 7-Meter im Handball:

Ein erster Schritt vom Labor ins reale Spiel

Essig Kai (Bielefeld), Berger Anneke, Hoffmeister Martin, Schack Thomas

2313 – Wahrnehmungsexperimente im Sport werden fast ausschließlich unter „künstlichen Aufgabenbedingungen“

im Labor durchgeführt. Allerdings bilden Laborstudien die Merkmale „natürlicher Aufgabenbedingungen“ nur ungenau nach, erlauben keine Interaktion zwischen den Akteuren und nehmen den Experten die Möglichkeit, ihre Bewegungsfertigkeit als wesentlichen Bestandteil ihrer Expertise einzusetzen (Hagemann et al., 2007). Mit modernen, mobilen Blickmessungssystemen kann das Aufmerksamkeitsverhalten erfasst werden, während die Teilnehmer interaktiv in einer realen Spielsituation agieren und dabei in sensorisch-motorischem Kontakt mit ihrer Umgebung stehen. Um die Resultate aus Labor- und Realstudien gegenüberzustellen, haben wir den Einfluss der Torhüterposition (variierend in der Distanz zur Torlinie, Standposition und seitlicher Verschiebung) auf die visuelle Szenenwahrnehmung des Werfers und dessen intendiertes Wurfziel beim 7-Meter im Handball untersucht. In der Laborstudie sahen die Teilnehmer (14 Experten, 14 Laien) Bilder des Torwartes und sollten sich für eine Torecke (oben links vs. oben rechts vs. unten links vs. unten rechts) entscheiden, indem sie eine von vier Antworttasten drückten. Die Feldstudie wurde in der Sporthalle mit einem realen Torhüter nachgestellt und die Teilnehmer mussten einen Ball werfen. Der Ergebnisvergleich zeigt zwar eine tendenzielle Übereinstimmung in der gewählten Wurfecke – Experten können ihre Leistungsvorteile (z.B. Heber) aber nur im Feld einsetzen. Außerdem treten Unterschiede im Blickverhalten auf: Experten zeigen mehr Fixationen von kürzerer Dauer in der Labor-, und weniger Fixationen von längerer Dauer in der Feldstudie. Die Ergebnisse legen nahe, dass Handballtorhüter die Auswahl der Torecke beim 7-Meter gezielt beeinflussen können, indem sie durch seitliche Verschiebung oder über ihr Standbein eine „offene“ Seite anbieten. Die Ergebnisse geben uns wertvolle Hinweise zum Erreichen eines Gleichgewichtes zwischen der Herstellung ökologischer Validität und der Erhaltung experimenteller Kontrolle gegenüber externen Störvariablen.

Die Empfindlichkeitsschwelle des Komparators im Zeitmechanismus als Grundlage für die Flexibilität der Zeitwahrnehmung

Burlachuk Leonid (Kiew), Polunin Oleksii

509 – Sowohl die scalar timing theory (SET-Theorie) als auch das prospektive timing model von R. Block und D. Zakay (1996) betrachten den Komparator als einen unentbehrlichen Bestandteil des Zeitmechanismus. Seine Funktion besteht in der Bestimmung des Endes des abzumessenden Zeitintervalls, wobei seine Empfindlichkeitsschwelle als Funktion von zwei Größen definiert wird: der Dauer des Reizintervalls und der Dauer des wiedergebenden Intervalls. Andererseits demonstrierte J. Wearden (2003), dass eine größere Empfindlichkeitsschwelle des Komparators zur verlängerten Dauer des wiedergegebenen Intervalls führt. In Anbetracht der Verbindung zwischen der Empfindlichkeitsschwelle des Komparators und der Intervallvariabilität nahmen wir an, dass die vorausgehende Empfindlichkeitsschwelle des Komparators das Niveau der aktuellen Empfindlichkeitsschwelle beeinflussen würde. Damit wird ein dynamischer Charakter der Empfindlichkeitsschwelle

des Komparators angenommen. Da die Empfindlichkeitsschwelle des Komparators von der Dauer des Reizintervalls abhängt, wurde die Annahme in einem Experiment überprüft, bei dem die Vpn die Zeitintervalle unter zwei Bedingungen wiedergeben mussten: zum einen mit der steigenden und zum anderen mit der sinkenden Dauer des Reizintervalls. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Richtung der Veränderung der Reizdauer (Verlängerung vs. Kürzung) zum signifikanten Unterschied der reproduzierten Intervalle führt. Dieser Unterschied ist durch die Abhängigkeit der aktuellen Empfindlichkeitsschwelle des Komparators von ihrer vorausgehenden Größe zu erklären. Diese Eigenschaft des Komparators schafft unserer Meinung nach eine wichtige Grundlage für die Flexibilität der Zeitwahrnehmung des Individuums, was im Vortrag diskutiert wird.

Arbeits- & Organisations- und Wirtschaftspsychologie

Organisationales Commitment und Leistungsmotivation: Rahmenbedingungen und Zusammenhänge

Kolar Gerald (Wien), Kaser Armin

2035 – Organisationales Commitment bezeichnet allgemein die psychologische Bindung eines Individuums an das Unternehmen. Forschungsergebnisse hierzu konnten unter anderem zeigen, dass organisationales Commitment auch zur Steigerung der beruflichen Leistung, mehr Eigeninitiative der Mitarbeitenden sowie zur Reduzierung von Fehlzeiten führt (Meyer & Allen, 1997). Eine multiperspektivische Analyse der Kombination von organisationalem Commitment und der Leistungsmotivation sowie deren Einfluss auf das Arbeitsverhalten erscheint demzufolge interessant. In der vorliegenden empirischen Untersuchung wurden diese Faktoren mittels des Organizational Commitment Questionnaire (OCQ, Maier & Woschke, 2002) und des Leistungsinventars (LMI, Schuler & Prochaska, 2001) in einem Unternehmen mit einem Personalstand von 50 Mitarbeitenden erhoben. Die Ergebnisse zeigten, dass diese Zusammenhänge tatsächlich vorliegen, aber nicht bei allen Vertragsverhältnissen und über alle Aufgabenbereiche hinweg. Die entsprechenden theoretischen und praktischen Rahmenbedingungen werden kritisch diskutiert.

Vereinbarkeit von ehrenamtlichem Engagement und Berufstätigkeit –

Alles nur eine Frage der Motivation?

Hergert Jane (Hagen)

2399 – Neben sämtlichen Formen der klassischen Erwerbsarbeit existieren verschiedene andere Formen (unbezahlter) Arbeit. Zu dieser Kategorie zählen beispielsweise Hausarbeit, die Betreuung und Erziehung eigener Kinder, aber auch ehrenamtliche Tätigkeiten, die eine wichtige Stütze unserer Gesellschaft darstellen. Laut statistischem Bundesamt hatten 2002 17% der Bevölkerung ab 10 Jahren ein Ehrenamt (i.e.S.) inne. Wer genau übt jedoch ein Ehrenamt aus und

aus welchen Gründen? Zeichnen sich ehrenamtlich Tätige durch spezifische Persönlichkeitseigenschaften aus? In welchem Verhältnis stehen Erwerbsarbeit und Ehrenamt – sind sie komplementär oder schließen sie einander aus? Diesen Fragen wurde mittels Daten von 992, überwiegend berufstätigen, Personen (davon 50% männlich, $M = 36,9$ Jahre) aus einer Online-Erhebung nachgegangen. Lediglich 25% ($n = 251$) der Befragten waren nicht ehrenamtlich engagiert. Die deskriptiven Ergebnisse stimmen weitgehend mit Befunden aus dem Freiwilligensurvey (BMFSFJ, 2009) überein. Im Sinne der Kompensationshypothese wurde überdies angenommen, dass eine geringe intrinsische Arbeitsmotivation in der Erwerbstätigkeit durch die Ausübung eines Ehrenamtes ausgeglichen wird, wobei der Workload diesen Zusammenhang moderieren sollte. Dies konnte nicht bestätigt werden. Es fand sich weder ein Effekt intrinsischer Arbeitsmotivation noch ein Effekt des Workloads. Berufstätigkeit und Ehrenamt scheinen vielmehr auch bei hoher Arbeitsbelastung miteinander vereinbar. Interessant in diesem Kontext ist der Befund, dass zu Befragungszeitpunkt nicht ehrenamtlich engagierte Berufstätige (u.a.) häufig mangelnde Zeit aufgrund beruflicher Verpflichtungen als Grund angaben, kein Ehrenamt auszuüben. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass hoch intrinsisch motivierte und mit ihrer Arbeit zufriedene Berufstätige auch in einem Ehrenamt eher stark intrinsisch motiviert sind. Persönlichkeitseigenschaften scheinen bei der Entscheidung für oder gegen ein Ehrenamt eine eher untergeordnete Rolle zu spielen. Die Befunde und Implikationen der Studie werden kritisch diskutiert.

Strategische Unternehmensführung mit ProMES: Integration eines psychologischen Verfahrens zur Produktivitätsförderung mit Elementen der Balanced Scorecard

Schmelzer Yasmin (Nürnberg), Roth Colin, Moser Klaus

2150 – ProMES ist ein psychologisches Verfahren, das in einer Vielzahl von Anwendungen erfolgreich zur Messung und Steigerung organisationaler Produktivität eingesetzt wurde. Im Rahmen einer Fallstudie wurde ProMES erstmalig als Steuerungsinstrument für die strategische Unternehmensführung eingeführt. Das System wurde im Zeitraum von Oktober 2010 bis Juni 2011 von Führungskräften eines Beratungsunternehmens erarbeitet. Um es für den Prozess strategischer Unternehmensführung anwendbar zu machen, wurde das Konzept um Elemente der Balanced Scorecard erweitert. Die Fallstudie wurde von einem Moderator begleitet. In der Vorbereitungsphase definierte die Geschäftsführung zunächst ihre Unternehmensvision. In einer dreimonatigen Entwicklungsphase wurde dann das ProMES-System ausgearbeitet, dabei entstanden fünf Aufgabenbereiche und elf Indikatoren. Den Indikatoren wurden vier strategische Erfolgskennzahlen zur Seite gestellt. Anhand einer Strategy-Map wurden Annahmen über Ursachen-Wirkungs-Zusammenhänge getroffen. In der Baselinephase fanden über einen Zeitraum von drei Monaten Datenerhebungen ohne Rückmeldung statt. In der abschließenden Feedbackphase wurde der Unternehmensführung

innerhalb von zwei Messperioden Feedback gegeben. Die Einführung von ProMES führte zu einer Produktivitätssteigerung mit einer Effektstärke von $d = 1,67$. Eine erste Analyse der Zusammenhänge zwischen den ProMES-Indikatoren und strategischen Erfolgskennzahlen ergab zwar keine eindeutigen Ergebnisse, es konnte aber gezeigt werden, dass Verbesserungen einzelner ProMES-Indikatoren sich signifikant auf den finanziellen Erfolg des Unternehmens auswirkten. Ferner ergab sich durch den Einsatz von ProMES eine Verbesserung des Teamklimas im Bereich der aufgabenbezogenen Kohäsion. Ansatzpunkte für weitere Forschungsaktivitäten werden diskutiert und Hinweise für die praktische Anwendung von ProMES in Verbindung mit der BSC angesprochen. Schließlich wird ein praktisches Anwendungsmodell für größere Organisationen vorgestellt.

Der elektronischen Fußfessel auf den Grund gehen – Entwicklung und Validierung eines Fragebogens zu ständiger Verfügbarkeit

Schuck Tiana-Christin (Hamburg), Bredehöft Franziska, Plachta Anna, Jung Stefanie

2350 – In Zeiten des mobilen Internets und ständiger Konnektivität kann die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen. Arbeitnehmer stehen auf Grund neuer Technologien zunehmend rund um die Uhr für arbeitsbezogene Tätigkeiten zur Verfügung. So entsteht eine neue Form der Verfügbarkeit, welche vermutlich große Auswirkungen auf die Arbeitnehmer hat, in der Forschung jedoch bisher kaum Beachtung findet. Der Beitrag stellt einen Fragebogen vor, der auf einem bedingungsbezogenen Konzept der ständigen Verfügbarkeit basiert. Bei diesem Konzept werden folgende Facetten als beschreibend erachtet: Häufigkeit des Auftretens der Kontaktaufnahme; Grad der Synchronisation der Kommunikationsmittel; Grad der Handlung, welche auf die Kontaktaufnahme folgt; Zeit zur Erledigung der Arbeitsaufgabe; Arbeitsort sowie Vorhersehbarkeit des Auftretens. Zusätzlich wurden die Facetten Einstellung zur Kontaktaufnahme und Bewertung der Kontaktaufnahme erhoben, da in Bezug auf die Auswirkungen von Verfügbarkeit von einem Moderatoreffekt dieser Facetten ausgegangen werden kann. Zur Erhebung dieser Facetten wurde ein Fragebogen zur Ständigen Verfügbarkeit entwickelt, der aus 18 Items besteht und als Screening-Instrument zu verstehen ist. Für jede der sechs Facetten wird ein Summenwert errechnet, wobei sich alle Facetten zu einem Netz-Profil zusammenfassen lassen. Dieses Profil kann individuell-psychologisch interpretiert werden und Implikationen für arbeitspsychologische Interventionen aufzeigen. Im Rahmen der Validierung dieses Fragebogens an 94 Beschäftigten wurde eine Itemanalyse durchgeführt, die auf Grund mangelnder Trennschärfe zur Eliminierung von fünf Items führte. Die Analyse der Facetten ergab hohe interne Konsistenzen und damit eine gesicherte Reliabilität des Instruments. Mit diesem Fragebogen ist ein reliables Instrument zur Untersuchung des im Arbeitskontext immer weiter verbreiteten Phänomens der Verfügbarkeit entwickelt worden. Weitere Forschung zur Optimierung und Validierung an externen Verfügbarkeitskriterien ist nötig.

Altersgerechte Arbeitsgestaltung und Personalarbeit

Pietrzyk Ulrike (Dresden), Debitz Uwe, Hacker Winfried, Albrecht Madlen

2026 – Aufgrund der stark geschrumpften Arbeitsmarkteinsteigskohorten und längeren Ausbildungsdauer sowie der reduzierten Frühverrentungsmöglichkeiten zeichnet sich neben einem Rückgang des Erwerbspotenzials auch eine demografische Alterung der Erwerbsbevölkerung ab. Die bisherigen „alterszentrierten Personalabbau- und jugendzentrierten Personalentwicklungsstrategien“ können künftig von den Unternehmen nicht weitergeführt werden (Fericichs, 2009). Die Vorurteile bezüglich der eingeschränkten Leistungsmöglichkeit älterer Arbeitnehmer, welche auf das Defizitmodell des Alterns zurückgehen (Holz, 2007), sind durch zahlreiche gerontologische Längsschnittstudien widerlegt. Für die Veränderungen der Leistungspotenziale im Verlauf des Lebens eines Menschen sind nicht allein biologische Alterungsprozesse, sondern auch Arbeitsbedingungen, Lernerfahrungen, Trainingsmöglichkeiten, Kompensationsstrategien und -möglichkeiten ausschlaggebend. Insofern ist das biologische Altern von einem „menschengemachten“ Altern, das aus den Arbeits- und Lebensbedingungen resultiert, zu unterscheiden (Hacker, 2004). Die Betriebe stehen also vor der Aufgabe, Arbeit altersgerecht zu gestalten und die Beschäftigten in die Lage zu versetzen, die sich ständig verändernden Arbeitsanforderungen bei gleichzeitiger Erhaltung der Beschäftigungsfähigkeit zu bewältigen. Im Rahmen eines vom BMBF geförderten Projektes wurden die derzeitigen Vorgehensweisen in KMU analysiert. Die Datenerhebung erfolgte mittels einer teilstandardisierten mündlichen Befragung der Geschäftsführer und einer standardisierten schriftlichen Befragung der Mitarbeiter. An der Untersuchung nahmen 156 Erwerbstätige fünf kleiner und mittlerer Unternehmen teil. Im Ergebnis wird deutlich, dass KMU die Notwendigkeit einer integrativen, altersgerechten Personalpolitik, welche die Förderung von Motivation, Gesundheit und Qualifizierung der Mitarbeiter als unternehmerische Daueraufgabe begreift, erkannt haben. Jedoch fehlt es an der Umsetzung von Lösungsansätzen, die auf alle Altersphasen des Berufslebens abstellen.

Eine Untersuchung zum Erfolg von Mentoring bei Hochschulstudentinnen

Pschera Franziska E. (Dresden), Leipart Carolin, Kemter-Hofmann Petra

2567 – Mentoring-Aktivitäten als Maßnahme zur Optimierung des Übergangs vom Studium in den Beruf gibt es an deutschen Hochschulen inzwischen zahlreich. Sie zielen darauf ab 1) dem demografisch bedingten Fachkräftemangel zu begegnen, indem Hochschulabsolventen an Region und Unternehmen gebunden werden sowie 2) die für weibliche Studierende bestehenden Nachteile beim Berufstein- und -aufstieg abzubauen. Der großen praktischen Bedeutung steht ein Mangel an empirischen Untersuchungen gegenüber, die über die Messung des subjektiven Erfolgs der Mentoring-Beziehung hinausgehen. Die Prüfung von objektiven

Erfolgskriterien, wie der Schnelligkeit des Berufseinstiegs, der regionalen Bindung sowie der Qualität der Arbeitstätigkeit, geschieht eher selten. Wir führten eine Untersuchung im Versuch-Kontrollgruppendesign durch, bei der mittels Onlinebefragung $n = 24$ Teilnehmer eines Mentoringprogrammes für Studentinnen an der TU Dresden (ELISA) mit $n = 24$ nach Studienfach parallelisierten Studentinnen ohne Mentoring nach Studienende hinsichtlich Angaben zur Arbeitsplatzsuche, zum Arbeitsort und zu Merkmalen der Arbeitstätigkeit verglichen wurden. Das Mentoring-Programm ELISA besteht aus mehreren Bausteinen. Nach Zusammenführung mit einem fachlich geeigneten Mentor (Matching) trafen sich Mentee und Mentor zielorientiert über einen mehrmonatigen Zeitraum. Begleitend nahmen die Studentinnen an zwei mehrtägigen Trainings zu persönlichen, sozialen und beruflichen Schlüsselkompetenzen teil. Alle Beteiligten trafen sich zusätzlich mehrfach zum Erfahrungsaustausch. Die Ergebnisse der Untersuchung belegen, dass ELISA die Arbeitsplatzsuche nach dem Studium erleichtert, zu einer positiveren Bewertung der Arbeitstätigkeit führt und die Absolventinnen eher in der Region hält. Die gefundenen Effekte waren nicht auf die Abschlussnote im Studium rückführbar. Am Beispiel des Mentoring-Programms kann gezeigt werden, dass auch objektive Faktoren des beruflichen Erfolgs durch die Teilnahme am Mentoring positiv beeinflusst werden können.

Was ist eigentlich Ausbildungsreife?

Goertz Wiebke (Bielefeld), Maier Günter W.

1943 – Ausbildungsreife ist mittlerweile ein verbreiteter Begriff. Das psychologische Konstrukt der Ausbildungsreife ist jedoch noch nicht genauer bestimmt worden. Eine psychologische Definition dieses Begriffes ist deshalb dringend erforderlich, um eine Basis für psychologische Forschung und die Diagnostik von Ausbildungsreife zu ermöglichen. Das Ziel dieser Studie war es daher, über Inhaltsanalysen eine operationale Definition der Ausbildungsreife zu entwickeln. Eine systematische Suche in überregionalen deutschen Zeitschriften und Magazinen ergab $n = 154$ Artikel und Beiträge, die inhaltsanalytisch ausgewertet werden konnten. In der anschließenden statistischen Auswertung wurde analysiert, welchen Anteil bereits bekannte Konstrukte wie Leistungsmotivation, Gewissenhaftigkeit oder Soziale Kompetenzen an der Ausbildungsreife besitzen. Der Beitrag soll den Prozess der Entwicklung einer empirisch fundierten Begriffsdefinition darstellen sowie die herausgearbeitete Definition präsentieren.

Analyse von vermittelnden Variablen zwischen Trainerkompetenzen und Trainingserfolg – Die Rolle der Transfermotivation und Karriereorientierung

Brune Wiebke (Braunschweig), Grohmann Anna, Kauffeld Simone

2279 – Mit einem steigenden Bedarf an beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen (Sonntag, 2002) wird auch die Transferforschung immer bedeutsamer. Gemäß dem Rah-

menmodell des Transferprozesses von Baldwin und Ford (1988) beeinflussen Teilnehmercharakteristika, Merkmale des Trainings und der Arbeitsumgebung den Transfer der Trainingsinhalte in die Praxis. Als ein wichtiges Merkmal des Trainings wurde in ersten Studien der Trainer der Weiterbildungsmaßnahme identifiziert (Gauld & Miller, 2004). Als zentrale Kompetenzen werden die Methoden-, Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz des Trainers unterschieden (Grohmann, Kauffeld & Schaper, 2010). Für das Teilnehmermerkmal Transfermotivation konnte in mehreren empirischen Studien eine vermittelnde Wirkung zwischen den Merkmalen des Trainings und dem Transfererfolg nachgewiesen werden (z.B. Hochholdinger & Schaper, 2008). Karrierebezogene Variablen (bspw. Karriereorientierung des Teilnehmenden) zeigen ebenfalls positive Zusammenhänge mit dem Trainingstransfer (z.B. Colquitt, LePine & Noe, 2000). In der vorliegenden Studie wird daher untersucht, ob der Zusammenhang zwischen den Kompetenzen eines Trainers und dem Transfererfolg durch die Transfermotivation und die Karriereorientierung des Teilnehmenden vermittelt wird. In einer Online-Studie mit 438 Berufstätigen verschiedener Branchen wird dieses Mediationsmodell überprüft. Während der Zusammenhang zwischen den Trainerkompetenzen und dem Transfererfolg durch die Transfermotivation des Teilnehmenden mediiert wird, wurde für die Karriereorientierung des Teilnehmenden keine vermittelnde Rolle nachgewiesen. Die Kompetenzen eines Trainers stellen demnach einen zentralen Ausgangspunkt für den Transfer beruflicher Weiterbildungsmaßnahmen dar. Da die Transfermotivation des Teilnehmenden eine vermittelnde Rolle einnimmt, sollten Trainer bereits während des Trainings Maßnahmen ergreifen (bspw. konkrete Schritte zur Anwendung bereits im Training planen; Kauffeld, 2010), um die Transfermotivation der Teilnehmenden zu erhöhen. Weitere praktische Implikationen der gewonnenen Ergebnisse werden diskutiert.

Antezedenzen von Studienabbruch: Eine empirische Studie zur Rolle von Commitment, Zufriedenheit sowie sozialer und organisationaler Unterstützung

Kirchner Susanne (München), Schiebler Tom

2473 – Studienabbruch ist ein aktuelles Thema mit gesellschaftlicher Relevanz. Forschungsarbeiten hierzu im deutschsprachigen sowie im anglo-amerikanischen Raum haben bisher kaum Bezug aufeinander genommen. Eine mögliche Verbindung zu organisationspsychologischer Forschung zu Turnover in Unternehmen wurde bisher nicht hergestellt. Die vorliegende Studie vergleicht den Forschungsstand zu Konstrukten und Modellen aus den einzelnen Forschungstraditionen, darunter soziale und akademische Integration, Studienzufriedenheit, (organisationales) Commitment und organisationale Unterstützung (perceived organizational support). Modelle aus dem anglo-amerikanischen Raum betonten hierbei v.a. die Rolle des Commitment und der Integration, Modelle aus dem deutschen Raum, Merkmale der Studierenden. Um die Anwendbarkeit von Commitment-Modellen zur Erklärung von Studienabbruch in Deutschland zu explorieren, wurden 219 Bachelor-Stu-

dierende verschiedener deutscher Hochschulen hinsichtlich der relevanten Konstrukte und ihrer Intention, ihr Studium zu beenden, befragt. Zusätzlich wurden die Intentionen der Befragten erhoben, nach dem Bachelorstudium ein Masterstudium anzuschließen. Für die Intention, das Bachelorstudium abzubrechen, zeigte sich die allgemeine Studienzufriedenheit als dominanter Prädiktor, über deren Einfluss hinaus Commitment keine signifikanten Unterschiede erklärte. Für die Intention, ein Masterstudium anzuschließen, zeigte sich im Unterschied dazu das Commitment als zentraler Prädiktor. Die in der Organisationspsychologie postulierte Mediation des Commitment zwischen organisationaler Unterstützung und Outcome-Variable bestätigte sich für die Intention, ein Masterstudium anzuschließen. Die Ergebnisse werden als Hinweis gewertet, dass die Intention zum Abbruch eines laufenden Studiums mit anderen psychologischen Konstrukten zusammenhängt, als die Intention zum Ausstieg aus der akademischen Laufbahn nach einem ersten Abschluss. Limitationen der vorliegenden Studie, theoretische Implikationen für die weitere Forschung, sowie praktische Implikationen für Hochschulen werden diskutiert.

Einzel-Coaching von Führungskräften in der öffentlichen Verwaltung

Soucek Roman (Nürnberg), Scherzer Frank

2348 – Im Zuge des Ausbaus zu einem bürgerfreundlichen Dienstleistungsunternehmen befindet sich die öffentliche Verwaltung in vielen Städten in einem Strukturwandel. Zur Bewältigung der damit einhergehenden Anforderungen kommt den Führungskräften eine zentrale Bedeutung zu. Ein Instrument des modernen Personalmanagements besteht dabei im Angebot von Einzel-Coaching, das die Führungskräfte auf den Umgang mit neuen Rollen vorbereiten sowie die Entwicklung ihrer sozialen und personalen Kompetenzen fördern soll. Die folgende Untersuchung beschäftigt sich mit der Fragestellung, welche Einflussfaktoren die Akzeptanz und Inanspruchnahme von Einzel-Coaching bei Führungskräften fördern und wie man dieses von organisationaler Seite unterstützen kann. Als Rahmenmodell dient die Theorie des geplanten Verhaltens. Die Untersuchung wurde in Form einer schriftlichen Befragung unter den Führungskräften einer Stadtverwaltung durchgeführt (n = 137). Neben den Determinanten des Modells geplanten Verhaltens wurde die Akzeptanz der Maßnahme sowie die Informationsqualität und Unterstützung durch die Stadtverwaltung erhoben. Darüber hinaus wurde im Sinne einer Bedarfsanalyse nach Anlässen und Erwartungen an ein Einzel-Coaching gefragt. Die Ergebnisse bestätigen die Annahmen des Modells geplanten Verhaltens. Insbesondere wirken sich die Einstellung zum Einzel-Coaching, die subjektive Norm sowie die wahrgenommene Verhaltenskontrolle positiv auf die Intention aus, ein Einzel-Coaching in Anspruch zu nehmen. Darüber hinaus verdeutlichen die Ergebnisse, dass die Stadtverwaltung durch eine Verbesserung der Informationsqualität über das Angebot eine organisationale Unterstützung weiter zur Annahme dieses Angebots beitragen kann.